

## Unterdeufstetten in Geschichte und Gegenwart

Von Hans-Joachim König

Die Gemeinde Unterdeufstetten, zu der seit eineinhalb Jahrhunderten der Weiler Oberdeufstetten gehört, kann im Jahre 1965 auf eine sechshundertjährige Geschichte zurückblicken. Unterdeufstetten ist vor allem durch seine Händler weit über die Landesgrenzen bekannt geworden. Es gab aber auch eine Zeit, in der der Ort ein Bauernweiler mit nur wenigen Höfen und später Mittelpunkt eines Rittergutes war. Seine Geschichte und die Geschehnisse seiner Bewohner sind zudem jahrhundertlang durch eine gewisse „Grenzlage“ bestimmt worden. Die Reichsstadt Dinkelsbühl, die Grafen von Öttingen, das Stift Ellwangen und die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach erhoben immer wieder Hoheitsansprüche im Dorf. Dadurch kam es zu manchen Komplikationen, gegen die sich die Rittergutsbesitzer zu wehren hatten. Nachdem Unterdeufstetten früh evangelisch geworden war, kamen von 1618 wieder Katholiken in den Ort. Heute hat Unterdeufstetten zwei Pfarrkirchen. Versuche, im 18. und 19. Jahrhundert Industrie anzusiedeln mißlingen; auch das ist jetzt anders geworden, der Arbeitssuchende braucht den Ort nicht mehr zu verlassen.

### Die Landschaft und ihre Besiedlung

Die Landschaft, zu der Unterdeufstetten gehört, wird seit noch nicht langer Zeit mit dem recht bürokratisch klingenden Namen „Oberer Bezirk“ bezeichnet. Ihr eigentlicher Name lautet viel ansprechender und wohl auch sachgemäßer „Auf den Wäldern“. Sie wird begrenzt im Norden durch den Abfall des Keuperberglandes in die Gäulandschaft um Crailsheim und das Tal der Zwergwörnitz, im Osten und Süden durch die heutige Kreisgrenze und im Westen durch die Crailsheimer Hart. Außer Unterdeufstetten liegen die Gemeinden Lautenbach, Wildenstein, Matzenbach, Rechenberg sowie Teile von Stimpfach, Weipertshofen, Westgarts- hausen, Waldtann und Marktlustenau „auf den Wäldern“. Auch diese Landschaftsbezeichnung scheint nicht alt zu sein. Sonst hätten wohl kaum Landes- und Kreisgrenzen heutiger Art die Landschaft abgeschlossen. Das Gebiet „Auf den Wäldern“ ist in der Tat Teil eines größeren Landstriches, des alten Virngrundwaldes, der sich einst in mäßiger Breite vom Kocher bis zur fränkischen Rezat erstreckte. Heute hat sich der Name „Virngrund“ ausschließlich in der Ellwanger Gegend erhalten.

Der Wald war zu allen Zeiten siedlungsfeindlich. Das gilt auch für den Virngrund, der in vor- und frühgeschichtlicher Zeit von menschlicher Kultivierung frei blieb. Einzelne Funde aus der Jungsteinzeit auf dem Hornberg bei Ellenberg,<sup>1</sup> bei Oberdeufstetten,<sup>2</sup> Marktlustenau<sup>3</sup> und Steinbach an der Jagst<sup>4</sup> sowie aus der Bronzezeit bei Ellenberg<sup>5</sup> und im Kalkfeld bei Dankoltsweiler,<sup>6</sup> wo ein ganzes Lager gefunden wurde, deuten eher auf durchziehende Jäger und Händler als auf sesshafte Bevölkerung.

Während das Waldgebiet Jahrtausende lang vom Menschen gemieden wurde, setzte besonders in der Jungsteinzeit eine endgültige Besiedlung des Rieses südöstlich vom Virngrund und der Muschelkalk- und Liasflächen nördlich des Keuperwaldes ein. Vom Ries ging ein Besiedlungsvorstoß in westliche Richtung. 1908 fand man in einer der Ofnethöhlen bei Utzmemmingen zwei Schädelbestattungen, deren eine aus 27, die andere aus 6 Menschenschädeln bestand.<sup>7</sup> Die Schädel wurden, wie aus Schnittspuren hervorgeht, einst gewaltsam vom Rumpf getrennt. Man vermutet, daß es sich bei der Bestattung um eine Art von Menschenopferung gehandelt hat. Über die Zeit der Bestattung konnte bislang keine volle Klarheit gefunden werden, vielleicht hat sie vor 8000 bis 10 000 Jahren stattgefunden.



Abb. 1. Ausschnitt aus E. Seefridts Landtafel von 1602 (mit Genehmigung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, Foto Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

Im 3. Jahrtausend vor Christi Geburt begann die Besiedlung des Goldbergs auf der Markung von Goldburghausen, die seitdem nicht mehr abreißt.<sup>8</sup> Von der Bronzezeit an sind Hesselberg,<sup>9</sup> wohl auch Ipf,<sup>10</sup> die Gegend von Triensbach<sup>11</sup> (Grabhügel im Großen Weilerholz) und vielleicht schon Crailsheim<sup>12</sup> besiedelt gewesen. Auch hier scheint die Besiedlung nicht mehr aufzuhören. Aus der Früh-eisen- oder Hallstattzeit (800 bis 500 vor Christi Geburt) stammen zahlreiche Hügelgräber, die sich ausnahmslos außerhalb des Waldgebietes befinden. Hesselberg,<sup>13</sup> Ipf<sup>14</sup> und Burgberg (Gem. Oberspeltach)<sup>15</sup> sind jetzt befestigt. In diese Reihe gehören wohl auch die Pfannenburg bei Jagstheim und vielleicht die Schönebürg bei Crailsheim.<sup>16</sup> Jetzt setzt eine durchgreifende Besiedlung der Crailsheimer Gäulandschaft, der Hesselberglandschaft und des Landes südlich des Waldes im heutigen Kreis Aalen ein. Die Altsiedlungsräume fallen im Norden und Nordwesten mit den geologischen Formationen des Muschelkalks und des Lettenkeupers, im Süden und Osten mit der Ausdehnung der Liasplatten zusammen. Keltische Viereckschanzen aus der Spätlatènezeit des 1. vor- und des 1. nachchristlichen Jahrhunderts gibt es bei Langenburg,<sup>17</sup> in den Waldgebieten um den Hesselberg,<sup>18</sup> bei Geislingen und bei Pfahlheim (beide im heutigen Kreis Aalen).<sup>19</sup>

Der heutige Kreis Crailsheim lag vollständig außerhalb des von den Römern beherrschten Gebietes. Nur wenige Kilometer südlich von Unterdeufstetten, beim Freihof, Gem. Stödtlen, führte die römische Grenzmauer, der rätische Limes, vorbei. Ganz in der Nähe des Freihofes liegt auf der Markung von Halheim ein noch guterhaltenes Numeruskastell. Die Grenzmauer, die der Volksmund auch „Teufelsmauer“ heißt, nahm in der Nähe von Kloster Lorch ihren Anfang und verlief über Abtsgmünd, Hüttlingen, Röhlingen, Pfahlheim, Wilburgstetten, Weiltingen, Dühren nach Gunzenhausen und weiter zur Donau. Später wurde, gewiß aus strategischen Gründen, der Hesselberg in das Grenzbefestigungswerk einbezogen. Auch die Römer mieden das Waldgebiet, das sie wohl wie einen natürlichen Schutzwall angesehen haben. Das fruchtbare Ackerland südlich des Waldes dagegen hatten sie ihrem Reich einverleibt. Das Gebiet von Unterdeufstetten lag demnach außerhalb des römischen Machtbereichs.

Die römische Herrschaft ging in der Gegend um 260 zu Ende. Die Alamannen überrannten die Grenzmauer, stürmten die Kastelle, darunter die bei Buch, Gem. Schwabsberg, und bei Halheim, und setzten sich vielfach südlich des Limes fest. Ihr Verbreitungsgebiet erkennt man heute noch an den Ortsnamen mit der Endung -ingen. Ehingen am Hesselberg, Röckingen, Irsingen, Alten-, Hohen- und Wassertrüdingen, Gerolfingen, Ober- und Unterschwaningen, Weiltingen, Fremdingen, Zöbingen, Röhlingen, Dalkingen, Hüttlingen und viele andere Orte geben Kunde von der Alamannenherrschaft in unserem Raum. Nördlich des Waldgebietes gehören Bächlingen, Gröningen, Wettringen und Insing in diese Reihe.

Um das Jahr 500 wurden die Alamannen von den Franken besiegt und nach Süden zurückgedrängt. Wie Römer und Alamannen bevorzugten die Franken die fruchtbaren Landstriche. So findet man im Hesselberggebiet, aber auch sonstwo, Frankenorte, die im allgemeinen an der Ortsnamenendung -heim zu erkennen sind, inmitten alamannischer Urdörfer. Lentersheim ist von Ehingen, Röckingen, Trüdingen und Schwaningen umgeben, bei Röhlingen liegen Pfahlheim und Halheim. Südlich von Gröningen findet man einen ganzen Kreis solcher -heim-Orte: Bronnholzheim, Crailsheim, Ingersheim, Jagstheim, Onolzheim, Surheim (heute: Saurach) und Gofersheim (abgegangen, Gem. Triensbach). Sie deuten auf gründliche fränkische Besiedlung hin. Bei Ingersheim wurde im vergangenen Jahrhundert der einzige bisher im Kreis Crailsheim bekannt gewordene Reihengräberfriedhof gefunden, der indessen bereits der fränkischen Zeit (2. Hälfte des 7. Jahrhunderts) angehört.<sup>20</sup> Südlich des Waldes im Kreis Aalen, im Hesselbergraum und im Ries sind die Reihengräberfriedhöfe äußerst zahlreich.

Alamannische Spätgründungen haben wir in Segringen, Sittlingen, Meißling(en), Lehen- und Dorf-Gütingen vor uns.<sup>21</sup> Sie mögen anlässlich eines erneuten Vorstoßes der Alamannen nach Norden um 600 entstanden sein und gehören damit nicht mehr zu den ältesten Dörfern der alamannischen Landnahmezeit.

Die eigentliche Besiedlung des Keuperwaldes erfolgte jedoch noch später, etwa im 8. und 9. Jahrhundert, als die Altsiedlungsräume nach Abschluß des inneren Ausbaus voll besetzt waren.<sup>22</sup> Der Vorstoß erfolgte von mehreren Seiten, von Norden aus dem Raum um Crailsheim, von Südosten aus dem Ries und von Südwesten bzw. Süden von Ellwangen aus, wo um 764 ein Benediktinerkloster gegründet worden war. Zum ältesten Ausbau dürften die -hausen- und -hofen-Orte gehören. Ihnen folgten später die -stetten-, ach- und -bach-Orte, die bereits reine Rodungssiedlungen sind. Für den Siedlungsvorgang sind die früheren Pfarreiverhältnisse sehr aufschlußreich. Fast von allen Seiten reichen Ur- und Großpfarreien

in das Waldgebiet hinein, und wo sie selbst im Waldgebiet liegen, haben sie zu meist nur eine Vorstoßrichtung. Die Urfparrei Segringen umfaßte ursprünglich in einem halbkreisförmigen Bogen die Ortschaften westlich der Wörnitz von der Rotach bis zum Heiligenbach bei Seidelsdorf. Weidelbach liegt fast am östlichen Rand seines früheren Umfangs, der in bekannter Zeit bis zur Wasserscheide bei Wildenstein und Wäldershüb erreichte. Von der westlichen Gegenseite stieß Stimpfach bis auf diese Linie vor. Im Norden erfaßten die südlichen Ausläufer der Großparrei Crailsheim bis ins 16. Jahrhundert hinein auch Ortschaften des Waldlandes.<sup>23</sup> Und von Süden reichte Ellenberg bis nach Matzenbach und Hahnenberg.<sup>24</sup> Marktlustenau im Osten dürfte mit seinem einstigen Filial Waldtann ursprünglich zu Weidelbach gehört haben, während Mariäkappel nachweislich erst 1480 aus dem Pfarrverband mit Crailsheim entlassen wurde.<sup>25</sup> Selbständige Pfarreien hat es im Mittelalter „auf den Wäldern“ nicht gegeben. Für den Siedlungsvorgang waren endlich Altwege und Altstraßen wichtig. Der Wald zwischen Matzenbach und Wildenstein trägt heute noch den Namen „Diebsteig“, was wohl aus einem älteren „Dietsteig“, d. h. Renn- oder Grenzweg, entsteht ist. Wo dieser Renn- oder Grenzweg im einzelnen verlief, läßt sich heute nicht mehr genau feststellen. Es ist aber denkbar, daß er ein Ost-West-Weg war, der aus dem Dinkelsbühl-Segringer Raum kam, an Buckenweiler vorbeiführte und Oberdeufstetten zustrebte; er überschritt bei der Melbersmühle den Gunzenbach und überquerte bei Stimpfach die Jagst. Sein Name erinnert an die alten Grenzverhältnisse, die hier einst herrschten. Hier berührten sich Alamannen und Franken, hier grenzten der Riesgau und Maulachgau als fränkische Verwaltungseinheiten aneinander und hier schieden sich die Bistümer Augsburg und Würzburg. Eine weitere wichtige Straße war die „Nibelungenstraße“, die von Frankreich kam und auf den Balkan führte. Ihr nördlicher Strang durchquerte das Land „Auf den Wäldern“ von Nordwesten nach Südosten. Von der Jagst bei Crailsheim oder Ingersheim kommend, verließ sie bei Westgartshausen oder Wittau die Ebene und führte über Neustädtlein, Gem. Lautenbach, nach Dinkelsbühl. Sie hieß bei Neustädtlein und Steinweiler im 16. Jahrhundert „Hochstraße“<sup>26</sup>, an sie erinnern die „Hochstraßenäcker“ bei Wildenstein und Wäldershüb. Bei Wäldershüb zweigte ein Weg von dieser bedeutenden Straße ab und führte über Wildenstein, Matzenbach, Breitenbach, Ellenberg in südliche Richtung. Bei Wildenstein wurde er von einem andern Höhenweg gekreuzt, der von Dinkelsbühl-Segringen kam und über Buckenweiler, Lautenbach oder Oberdeufstetten, Wildenstein, Gunzach, Krettenbach, Hübnershof nach Westen verlief. An der Kreuzung dieser beiden Wege, auf einer der höchsten Erhebungen des Waldlandes, kam später die Wildensteiner Martinskapelle zu stehen.

In der durch urkundliche Nachrichten erfaßbaren Zeit trafen sich auf der Wasserscheide im südlichen Teil des Kreises Crailsheim die Ausdehnungsbestrebungen des Klosters Ellwangen und der Reichsstadt Dinkelsbühl und ihres Patriziats, was aus dem mannigfachen Streubesitz in vielen Ortschaften des Waldlandes hervorgeht. In Unterdeufstetten kam es zwischen beiden zu einem erbittert ausgeprägten Zusammenstoß, von dem weiter unten ausführlich berichtet wird. Die Namen und die Anlage der -hofen-Orte im Reiglersbachtal Gerberthshofen, Weipertshofen und Siglershofen, aber auch von Wäldershüb und Waldrichsweiler<sup>27</sup> (heute: Hübnershof) lassen auf Ellwanger Gründung schließen. Lautenbach, Gunzach, Krettenbach scheinen von Weidelbach, Deufstetten von Segringen her angelegt worden zu sein. Matzenbach und Breitenbach gehören nicht zu den eigent-

lichen -bach-Orten, da sie ursprünglich Matzenbuch und Breitenbuch hießen,<sup>28</sup> ihre Namen also nicht von einem Bach, sondern vom Wald hatten (vgl. auch Buchmühle im Finkental). Segringen war von einer Reihe -stetten-Orten umgeben: Dieterstetten, Grünstädt (alt: Grienstatt), Dürrenstetten, Winstetten und Deufstetten. Die Namen der -stetten-Orte weisen auf eine alte Weidestätte hin.

Daß es sich bei vielen Orten um grundherrliche Anlage gehandelt haben dürfte, zeigt die Entwicklung vor allem zu Beginn des 16. Jahrhunderts (aber auch schon früher), als es zur Bildung von Rittergütern kam, die vielfach zu einem raschen Anwachsen der Bevölkerung führte. Rittergüter waren Rechenberg (als ellwangsches Lehen), Matzenbach, Wildenstein, Lautenbach, Bernhardsweiler, Wäldershüb, Kreßberg (mit Marktlustenau und Tempelhof) und Unterdeufstetten. Bäuerliche Anlage sind wohl<sup>29</sup> Bräunersberg, Schönbronn, Gem. Marktlustenau, vielleicht auch Oberdeufstetten (hier gab es später allerdings nur „Fallgüter“), dann Schönbronn, Gem. Wört, Wolfertsbronn und Buckenweiler (in den zuletzt genannten drei Orten war allerdings das in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründete Benediktinerkloster Mönchsroth, das auf eine fromme Stiftung zweier fränkischer Adliger zurückgeht, besitzberechtigt).

Abschließend kann festgestellt werden, daß der südliche Teil der Landschaft „Auf den Wäldern“ teils aus dem Raum um Dinkelsbühl mit Segringen und Weidelbach, teils von Ellwangen her besiedelt worden ist.

### Die ersten urkundlichen Nachrichten

Die ältesten Nachrichten über Orte „auf den Wäldern“ reichen bis nahe an die Jahrtausendwende zurück. In der Beschreibung des Ellwanger Wildbanns von 1024,<sup>30</sup> die uns in einer Abschrift aus dem 14. Jahrhundert erhalten ist, die Corbinian Khamm 1714 in seiner Hierarchia Augustana wiedergibt, werden u. a. Abtsbach, Matzenbach, die Ruotherisbrucke, Gerbertshofen und als Bachname Stimpfach (heute: Reiglersbach) genannt. In der Bestätigungsurkunde des Jahres 1152 erscheinen die gleichen Ortsnamen.<sup>31</sup> Abtsbach ist ein abgegangener Ort zwischen Wört und Matzenbach und vielleicht identisch mit dem später als Markungsname auftauchenden „alten Hof auf Schenkenfeld“ östlich des Rotachübergangs zwischen dem Gerhof und Schönbronn (im nahegelegenen Hartwald befindet sich bzw. befand sich zumindestens noch vor wenigen Jahren altes Gemäuer, das auf einen früheren Hof schließen läßt) oder lag westlich davon in der Waldabteilung „Alter Hof“. Im 14. Jahrhundert gehörte Abtsbach zur Pfarrei Ellenberg,<sup>32</sup> im 15. Jahrhundert der Zehnte dem Kloster Mönchsroth.<sup>33</sup> Die Ruotherisbrucke hat man bei der Völkermühle, Gem. Wildenstein, wiederfinden zu können gemeint (H. Rettenmeier), sie könnte aber auch den Übergang über den Gunzenbach zwischen Gunzach und Krettenbach gebildet haben.

Im Jahre 1101 wird in einer Kumburger Schenkungsurkunde das Edelherren-geschlecht von Lare erstmals genannt,<sup>34</sup> das seinen Sitz im heutigen Lohr, Gem. Westgartshausen, hatte. Um 1136 erscheinen in einem Ellwanger Güterverzeichnis neben Crailsheim Besitzungen in Siglershofen und als Ortsname Stimpfach.<sup>35</sup> 1148 war Riegelbach, Gem. Marktlustenau, würzburgisches Lehen der Edelfreien von Richtiltbach (Riegelbach).<sup>36</sup> 1164 wurde Bergbronn als würzburgisches Lehen dem Domstift zu Würzburg geschenkt.<sup>37</sup> 1277 werden Steinbach am Wald<sup>38</sup> und 1299 Kreßberg<sup>39</sup> zum ersten Male in einer Urkunde erwähnt. Um 1285 erscheint die Pfarrei Marktlustenau.<sup>40</sup> Im 14. Jahrhundert kommen fast alle Orte „auf den Wäldern“ in Urkunden vor, so 1319 Wäldershüb und Gunzach,<sup>41</sup> 1344 Weipertshofen,<sup>42</sup>

1361 Bernhardsweiler<sup>43</sup> und 1368 Rechenberg.<sup>44</sup> Lautenbach<sup>45</sup> wird 1418 und Wildenstein<sup>46</sup> 1448 erstmals urkundlich genannt.

Auch Deufstetten kommt im 14. Jahrhundert zum ersten Male in Urkunden vor.<sup>47</sup> Im Lehenbuch A des Klosters Ellwangen, das 1364 angelegt wurde und durch spätere Eintragungen ergänzt ist, wird auf Fol. 18 bezeugt, daß am 12. August 1365 Sizen Pfeffelin, Bürger zu Dinkelsbühl, je ein Gut in Deufstetten (Tuifsteten) und in Dürrenstetten vom Kloster Ellwangen verliehen wurde mit der Maßgabe, sie unter Vorbehalt der Rechte des Abtes und des Gotteshauses von Ellwangen „ze tragen in getrewer hant für Henslin der sniderin sun, burgerin ze Dinkelspühel“. Auf Fol. 72a des gleichen Lehenbuches sind die Lehen der Brüder Ital und Albrecht Berlin, Bürger zu Dinkelsbühl, aufgezählt. Darunter befanden sich nach dem ursprünglichen Eintrag die beiden Güter in Dürrenstetten und Deufstetten (Tuifsteten), wieder mit dem Zusatz der Treuhandschaft für „Henslins, dez sniderz seligen kint, biz es zû sinen tagen kumt, so sol ez denn minem herren hulden“. Eine andere Hand hat später die Namen der Berlin im Zusammenhang mit der Angabe über die beiden Güter in Dürrenstetten und Deufstetten sowie den zitierten Zusatz getilgt und stattdessen als Lehnsträger „Henslin Schniderer“ und die Datumsangabe „actum feria tercia post assumptionis Marie anno LXXVII<sup>mo</sup>“ (1377 August 18) nachgetragen.

Das ist der Inhalt der ersten urkundlichen Erwähnungen Deufstettens. Die in der einschlägigen Literatur immer wieder genannten Herren von Teufstetten gehören nicht hierher, sondern nach Duifstetten im Kesseltal in Bayern. Aus den beiden Ellwanger Nachrichten geht allerdings nicht hervor, ob es sich um ein Gut im heutigen Unter- oder Oberdeufstetten handelte.

Anders verhält es sich mit einer der nächstfolgenden urkundlichen Nachrichten. Am 2. Februar 1386<sup>48</sup> verkauften Luitpolt Hover, Bürger zu Dinkelsbühl, und seine Frau Kathrin dem Heiligen zu Ellenberg „ein Wysen mit irer Zugehörd, diu gelegn ist an der Rot by Tivfsteetn, genant diu Rotwis, vnd diu gehört hat in den houe ze Schönprunne“ um 70 Pfund Heller und einen ungarischen Gulden. Und am 6. Januar 1396<sup>48</sup> verkaufte Sofia Hansen Zirkers sel. ehel. Witwe, Bürgerin zu Dinkelsbühl, dem gleichen Heiligen ihr „gütlin, zu Tivfstätten gelegen“. Aus diesem einen Gut wurden später zwei, die bis 1803 nach Ellenberg fronten und nachweislich in Unterdeufstetten lagen. Es handelt sich um Vorgänger der heutigen Häuser Nr. 39 und 41.

### Der Siedlungsanfang in Deufstetten

Es erhebt sich die Frage, an welcher Stelle das Dorf, in Unter- oder in Oberdeufstetten, seinen Anfang nahm. Da beide Deufstetten zur Pfarrei Segringen gehörten, kommt eine Besiedlung nur von dort aus in Frage. Diese Annahme wird durch die Tatsache erhärtet, daß Oberdeufstetten an einem alten Überlandweg, vermutlich dem schon erwähnten Dieb- bzw. Dietsteig, lag, der aus dem Raum Dinkelsbühl-Segringen kommend zwischen Buckenweiler und Unterdeufstetten den heutigen Straßenverlauf verließ. Er ist im Gelände noch als Feldweg erkennbar, trifft bei Hof Nr. 1 auf Oberdeufstetten, hat wohl bei der Mühle (Nr. 4) die Rotach überquert, beim früheren Hirtenhaus (Nr. 5) den Weiler wieder verlassen und verliert sich heute im Gelände, bevor er die am Birkenhof vorbeiführende „alte Poststraße“ zwischen Unterdeufstetten und Wildenstein erreicht. Die heutige Straße Dinkelsbühl—Unterdeufstetten ist in ihrem letzten Abschnitt gewiß neueren Datums.

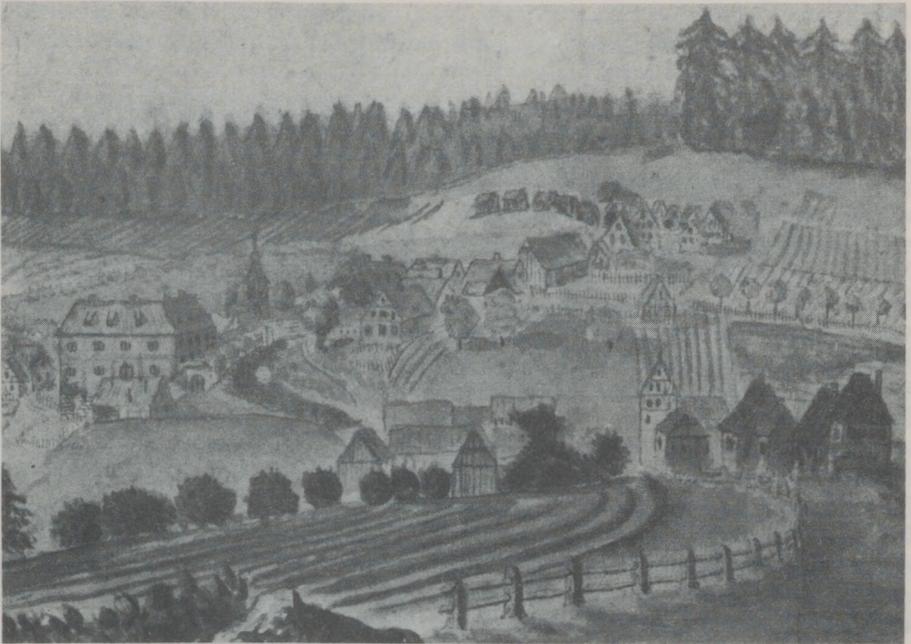


Abb. 2. Unterdeufstetten 1823, von Osten gesehen, nach einem Aquarell von Carl von Sekendorff.

Die örtliche, mündliche Überlieferung, nach der in Unterdeufstetten auf der östlichen Rotachseite an Stelle des Hauses Nr. 59 einst ein festes Herrenhaus stand, wird durch archivalische Belege nicht bestätigt. Ein Aquarell von 1823<sup>49</sup> zeigt, daß an dem oberhalb von Nr. 59 gelegenen Haus Nr. 60 ein Turm angebaut war, über dessen Alter und Bedeutung nichts bekannt ist. Das Haus heißt im Volksmund „Hohe Wart“, obwohl der Turm nicht mehr vorhanden ist. Auf dem Aquarell erscheint der Turm viereckig, bei Ausgrabungen vor wenigen Jahrzehnten, als im Haus ein neuer Fußboden gelegt wurde, kam das Fundament eines runden Turmes zum Vorschein.<sup>50</sup> An diesen Turm dürfte sich die Überlieferung gehalten haben, als sie von einem alten festen Herrenhaus berichtete. Das Sekendorffsche Schloß ist erst um 1600 erbaut worden und hatte keinen Burgstall als Vorgänger. Gegen ein altes, festes Herrenhaus an Stelle des Hauses Nr. 59 spricht auch seine Lage, es steht ganz nahe an der östlichen Markungsgrenze gegen Schönbronn.

Es wird darum auch ganz allgemein angenommen, daß Oberdeufstetten die Urzelle der beiden Orte ist.<sup>51</sup> Dafür spricht die Lage der Höfe Nr. 1 und 2, die vielleicht durch Teilung aus einem Gut entstanden sind. Sie liegen etwas oberhalb der Rotach an der Stelle, an der der alte, mehrfach erwähnte Überlandweg den Ort erreichte. In der Nähe befinden sich die „Hofäcker“, das „Ehelisfeld“ und das „Ehnisfeld“. Zu den beiden Höfen gehören heute 16,39 ha (Nr. 1: 4,76 ha, Nr. 2: 11,63 ha). Weitere alte Höfe dürften wir in Nr. 12/13 (Nr. 12: 11,6 ha, Nr. 13: 14,26 ha), Nr. 14 (10,16 ha) und der früheren Mühle (Nr. 4: 8,91 ha) mit Nr. 3 (4,37 ha) vor uns haben. Alle diese Höfe liegen auf der östlichen Rotachseite, was

gewiß kein Zufall ist, wenn die Besiedlung von Segringen, also von Osten her erfolgte. Man kann dann annehmen, daß die Rotach erst später zur weiteren Besiedlung überschritten wurde.

### Teilung in Ober- und Unterdeufstetten — Bildung des Schloßgutes in Unterdeufstetten

Schon frühzeitig wurde zwischen Ober- und Unterdeufstetten unterschieden, obwohl noch in Urkunden und auch sonst jahrhundertlang nach der Teilung nur von „Deufstetten“ die Rede ist, vor allem wenn Unterdeufstetten gemeint ist. Im Volksmund geschieht das bis auf den heutigen Tag. Kurz vor 1405 treffen wir urkundlich zum ersten Male die Bezeichnung „Oberdeufstetten“ an.<sup>52</sup> Damals erwarben die Truchsessen von Wilburgstetten als ellwangische Lehensträger der Herrschaft Rechenberg „Ober Tiufstetten das wyler“ mit der Mühle von Kuno von Grüningen. 1543 ist zum ersten Male von der Vermarkung der beiderseitigen Markungsgrenzen die Rede.<sup>53</sup>

Oberdeufstetten gehörte größtenteils dem Kloster Ellwangen.<sup>54</sup> Nach den Truchsessen von Wilburgstetten trugen als Besitzer der Herrschaft Rechenberg die Wollmershausen, die Adelman von Adelmansfelden und schließlich die Steinhäuser Oberdeufstetten von Ellwangen zu Lehen. 1512 besaß außerdem der Besitzer von Wildenstein, Ritter Hans von Schwabsberg, ein Eigengut in Oberdeufstetten,<sup>55</sup> 1560 sind es unter den Pappenheim bereits zwei Güter.<sup>56</sup> Auch den Steinhäuser zu Rechenberg gehörten in Oberdeufstetten zwei Eigengüter, die wohl nach dem Tode Heinrich Steinhäusers, als die ellwangischen Lehngüter heimfielen, von den Drechsel zu Unterdeufstetten erworben wurden. Jedenfalls gehörten 1650 zwei Güter in Oberdeufstetten zum Unterdeufstetter Schloßgut.<sup>57</sup> Da die Wildensteiner Besitzer ihre beiden Güter bis ins 19. Jahrhundert behielten, kann es sich nur um die ehemaligen Steinhäuserschen Eigengüter handeln.

Es hat den Anschein, als wenn im 15. Jahrhundert auch Dinkelsbühler Bürger gewisse Rechte an den acht ellwangischen Lehensgütern besaßen, denn am 3. Februar 1489 stiftete der Ledergerber Hans Vischer, Bürger zu Dinkelsbühl, testamentarisch eine ewige Messe in die Pfarrkirche zu Dinkelsbühl und dotierte sie mit 30 Gulden Zins, von denen 15 Gulden aus acht Gütlein zu Deufstetten genommen werden sollten.<sup>58</sup>

Interessant für die Geschichte beider Deufstetten ist die Nachricht, die wir in der Oberamtsbeschreibung<sup>59</sup> finden, nach der sich Burkhard von Wolmershausen 1431 mit Albrecht Goldochs vertrat, der Güter in Deufstetten kaufte und Weiher anlegte. Leider ist der Beleg für diese Nachricht trotz eifriger Suche in den beiden württembergischen Staatsarchiven nicht aufzufinden. Es wäre von Bedeutung, zu erfahren, ob Albrecht Goldochs die Güter in Unter- oder in Oberdeufstetten erwarb. Da wir in Unterdeufstetten Dinkelsbühler Bürger begütert finden (von etwa 1480 bis 1542 sind es allerdings die in ellwangischen Diensten stehenden Buchmüller von Pfahlheim), legt sich die Vermutung nahe, daß es sich um Güter in Unterdeufstetten handelte, eine Gewißheit darüber gibt es nicht.

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts betreten wir erstmals in Unterdeufstetten den festen Boden einer gesicherten Urkundenüberlieferung. Bis 1542 befand sich der Ort im Besitz der Buchmüller von Pfahlheim. Nach einer Nachricht vom 4. August 1559 hatte rund 80 Jahre zuvor, also wohl um 1480, ein Herr Döner aus Dinkelsbühl, gewiß ein Glied der Dinkelsbühler Familie Döner, Unterdeufstetten mit allen Freiheiten, Rechten, Gerechtigkeit, Weidegang und Hirtenstab inne. Döner

verkaufte es um 1480 an Bastian Buchmüller den Älteren. Von dessen gleichnamigen Sohn kam es 1542 an die Drechsel von Dinkelsbühl. Dieser Besitzerwechsel wurde für Unterdeufstetten zu einer entscheidungsvollen Bedeutung.

Die Drechsel lassen sich in Dinkelsbühl von 1428 an nachweisen. Sie gehörten zu den bedeutendsten Geschlechtern der Freien Reichsstadt.<sup>60</sup> Ihre Glieder waren Bürgermeister oder Amtmann in der Vaterstadt. Ihnen verdankt Dinkelsbühl das schönste Haus der ganzen Stadt, den Fachwerkbau des „Deutschen Hauses“. Die Drechsel sind es dann auch gewesen, die aus dem kleinen Weiler Unterdeufstetten schließlich ein Rittergut machten. Es war dabei ein langer, oft dornenvoller Weg zu beschreiten. Bei der Bildung eines freieigenen, adligen Rittergutes Unterdeufstetten gerieten die Drechsel mit dem benachbarten Landadel, mit der Fürstpropstei Ellwangen und mit ihrer Vaterstadt in von beiden Seiten erbittert geführte Auseinandersetzungen. Umfangreiches Aktenmaterial im Schloßarchiv Unterdeufstetten und im Stadtarchiv Dinkelsbühl lassen uns den Ablauf heute noch mit innerer Anteilnahme nacherleben.

Ende 1540 starb der Bürgermeister Hans Drechsel (II). Er war ein Sohn des Spitalmeisters Hans Drechsel (I) und dessen Ehefrau Katharina. Hans Drechsel (II) war mit Ursula Abelin verheiratet. Es muß eine in jeder Hinsicht glückliche Ehe gewesen sein, die die beiden geführt haben. Denn es gehörten ihnen nicht weniger als 13 Kinder: Hans, Georg, Wolf, Melchior, Walter, Peter, Ursula, Walburg, Eva, Anna, Rosina, Barbara und Regina. Hans Drechsel starb vor seiner Frau, von der uns berichtet wird: „Item, daß Ursula Ablerin, seine nachgelassene Witfrau (selig) in aller seiner Allodialverlassenschaft mit der Nießung als legitime Verwalterin, aber in dem Eigentum nur zu dem vierzehnten Teil ist sitzen geblieben“, das heißt: Sie hat nur den 14. Teil aus der Hinterlassenschaft ihres verstorbenen Mannes erhalten, die übrigen Teile gingen an die Kinder. Mit dem ihr und ihren Kindern hinterlassenen Bargeld in Höhe von 1500 Gulden erkaufte Ursula Drechsel die ganze Markung Unterdeufstetten mit allen Zugehörungen, mit den Salgütern, mit allem „Besuchten und Unbesuchten“, mit allen obrigkeitlichen Rechten nach dem Rat und mit der Bewilligung ihrer Kinder in die gemeinsame, damals noch unverteilte Erbschaft. Leider ist der Kaufbrief nicht erhalten geblieben. Aus anderen Quellen geht hervor, daß der Kauf Unterdeufstettens nicht in einem Zuge erfolgte, zunächst handelte es sich um 4 Güter, die um 1300 Gulden von dem Ellwanger Kammerschreiber Buchmüller übernommen wurden, später kamen 3 weitere Güter dazu.

1543 hob Ursula Drechsel den bisher geübten gemeinsamen Weidetrieb der Unter- und Oberdeufstetter auf. Sie bannte die meisten ihrer Wälder. 1545 ließ sie ein baufälliges Haus auf dem Mühlbuck, dem heutigen Konzenbuck, abbrechen und an dessen Stelle ein neues Haus errichten, das sie einige Zeit als „Viehhaus“ benutzte, hier stellte sie ihre Pferde unter, wenn sie von Dinkelsbühl nach Unterdeufstetten kam. Bald darauf übergab sie einem Hintersassen das Haus und erlaubte ihm die Haltung einer Kuh und die Rodung von 3 Jauchert Wald. Das alles verdroß Heinrich Steinhäuser, seine Oberdeufstetter Untertanen und die beiden Besitzer der Ellenberger Heiligengüter in Unterdeufstetten. Steinhäuser nahm die Einsetzung gemeinsamer Dorf- und Vierermeister, die Abhaltung von Gemeindeversammlungen, die Ausübung des Gerichts auf der Gasse und die Vergabe des Hirtenstabs in Unterdeufstetten als ellwangische Lehen, wie er vorgab, für sich in Anspruch. Die Drechselschen Verbote wurden nicht beachtet, die die Bannhölzer umgebenden Lattenzäune eingerissen und das Vieh in die Drechselschen Wälder

getrieben. Ursula Drechsel suchte mehrfach erfolglos Hilfe beim Dinkelsbühler Rat. An Jakobi 1558 wies Peter Drechsel den Hirten mit dem Vieh vom Mühlbuck. Daraufhin lauerte man Peter Drechsel mit bewehrter Hand auf und bedrohte ihn an Leib und Leben. Im August des gleichen Jahres kam es zu einem weiteren Übergriff der Drechselschen Widersacher, man verstopfte dem Drechselschen Hintersassen Thomas Marckert, der in dem Hause auf dem Mühlbuck wohnte, den Kamin, verbot ihm die Benutzung von Wasser und Weide, nahm ihm 8 Böhmisches (das sind 45 Gulden) ab, schlug ihm einen Pfahl vor die Haustür (zum Zeichen, daß er nicht zur Dorfgemeinschaft gehöre) und drohte ihm die Vertreibung an. Im Juni 1559 und im Mai 1560 rissen sie die Drechselschen Verbotstafeln ab und brachten sie Steinhäuser bzw. nach Ellwangen. Die Drechsel erklärten 1560 u. a. dazu, es sei ihnen durch diese Übergriffe großer finanzieller Schaden entstanden. Es hätten inzwischen mehr als 10 neue Fallgüter errichtet werden können, die Fallgerechtigkeit hätte allein mehr als 100 Gulden eingebracht. 120 Morgen Wald auf dem Mühlbuck, im Steinbis, Walxen, Birkenbusch und Diebsteig seien mit hohen Bäumen bestanden, jeder Morgen enthalte bis zu 100 Klafter Brennholz und über 10 Sägbäume. Wegen des Viehtriebes könnte kein Säg- und Bauholz eingeschlagen werden. Der Verlust ginge in die Hunderte von Gulden. Sie würden lieber jährlich 25 Gulden zahlen, als die Behinderung noch länger erleiden. Es hätte Viehzucht mit über 100 Stück Vieh gehalten werden können. Auch an ihren anderen Orten würden sie durch die Vorgänge in Unterdeufstetten beeinträchtigt. Die Abgabe von Fallgütern gestalte sich immer schwieriger, 1558 hätte ihr Hintersasse Knorr sein Fallgut veräußern wollen, es sei (1560) immer noch feil. Man hindere sie daran, ihre Sägmühle wieder aufzubauen.

Die Auseinandersetzungen erreichten in der Nacht des 10. April 1559 ihren Höhepunkt. Die Drechselschen Gegner sammelten sich in dieser Nacht auf einem Feld bei Rechenberg in einer Stärke von „über 300 wehrhaften Mann, oder, wie ein Geschrei ist (erklärten die Drechsel, Steinhäuser bestritt es), über 400 zu Fuß und 30 zu Roß“ (nach anderen gleichzeitig gemachten Angaben der Drechsel handelte es um „über 100 Mann . . ., zu Roß und zu Fuß, mit Harnisch, Büchsen, Speißen und sonst bewehrter Hand“) und zogen von dort aus nach Unterdeufstetten. Sie umstellten das Haus auf dem Mühlbuck, postierten wohl auch 5 Reiter auf der Straße nach Dinkelsbühl, die den Drechselschen Hintersassen Lienhardt Ganß hinderten, Ursula Drechsel von den Vorkommen zu benachrichtigen, vertrieben Thomas Marckert und die Seinen aus ihrer Wohnung und rissen das Haus kurzerhand ab.

Diese Untat ließ sich Ursula Drechsel nicht gefallen. Sie strengte einen Prozeß beim Kammergericht in Speyer an. Bevor es zur Eröffnung des Prozesses kam, starb sie. Das war 1559. An ihrer Stelle führten nunmehr ihre beiden Söhne Melchior und Walter den Prozeß. Ihre beiden Brüder Hans (III) und Peter (I) hielten sich zurück.

Von Hans Drechsel (III) wissen wir, daß er wie sein Vater Bürgermeister in Dinkelsbühl war. Er war in 1. Ehe mit Eva Althammer(in) und in 2. Ehe mit Katharina Berlin verheiratet. Am 2. März 1565 starb er. Seine Witwe Katharina verkaufte 1577 ihrem Schwager Peter (I) die Dorf-mühle zu Unterdeufstetten.

Melchior Drechsel studierte 1533 in Ingolstadt und 1534/35 in Wittenberg. Von Mai 1556 an war er Beisitzer am Kaiserlichen Kammergericht in Speyer. Kurz zuvor, am 14. April 1556, erhob ihn Kaiser Karl V. in Brüssel in den erblichen Adelsstand. Eine Kopie der Adelserhebungsurkunde ist in Dinkelsbühl erhalten.

In der schnörkelhaften Sprache der Kaiserlichen Hofkanzlei besagt sie (nach W. Reulein) u. a.: „Wenn wir nun gebühlich ansehen und betrachten solche Ehrbarkeit, Redlichkeit, gute Sitten, Erfahrung, Schicklichkeit, Tugend und Vernunft, womit der ehrsame und gelehrte, Unser und des Reiches lieber und getreuer Melchior Drechsel, Lehrer des Rechts, vor Unserer Kaiserlichen Majestät gerühmt wird, auch die angenehmen, getreuen und nützlichen Dienste, die er Uns und dem Heiligen Reich auf vielen Reichs-, Bundes- und anderen Versammlungstagen als weiland des hochgeborenen Pfalzgrafen Friedrich bei Rhein, Herzogs in Bayern, des Erztruchsessens, Unseres lieben Oheims, Schwagers und Kurfürsten vornehmer Rat in wichtigen Ratschlägen und sonst vielwege gutwillig erzeigt und bewiesen hat und hierfür sich zu tun untertänig erbietet, auch wohl tun mag und soll, darum haben Wir ihm zur Ergötzlichkeit solcher seiner bewiesenen Dienste und damit andere fortan gegen Uns und das Heilige Reich zu dergleichen guten Taten auch gereizt und zu dienen desto fleißiger und begierlicher werden, mit wohl bedachtem Mute, rechtem Wissen und von Unserer Kaiserlichen Gnade und Milde wegen dieser besonderen Gnade und Freiheit getan und gegeben ihn und seine ehelichen Leibeserben und derselben Erben Erben für und für, in ewige Zeit, Männer und Frauen, in den Stand und Grad des Adels, der recht und edel geboren ist, erhoben und ihn und sie der Schar der Gesellschaft und Gemeinschaft Unseres und des Heiligen Reiches Rechtedelgeborenen, Lehens- und Turniergenossen und rittermäßigen Edelleuten zugeeignet.“

Walter Drechsel war wie sein Bruder Melchior ein begabter Jurist. Er studierte 1544 in Ingolstadt, 1549 in Heidelberg und 1556 in Tübingen. Von 1558 an war er Rat, später Kanzler des Fürstentums Pfalz-Neuburg und Zweibrücken. Am 14. März 1579 wurde er als „Drechsel von und zu Deufstetten“ in Prag geadelt. Er ist der Stammvater der heute noch blühenden gräflichen Linie. Am 1. August 1595 ist er gestorben.

Peter Drechsel (I) besuchte zusammen mit seinem Bruder Walter 1544 die Universität Ingolstadt. In späteren Jahren ist er Metsieder in seiner Vaterstadt. Von 1580 bis zu seinem Tode am 29. September 1591 war er Stadtammann. Er war in 1. Ehe mit Margaretha Löhr(in) und in 2. Ehe mit Margaretha Schuster(in) verheiratet. Von 1560 an erwarb er sich nach und nach ein ansehnliches Gut in Bottenweiler. Er hat das „Deutsche Haus“ in seiner heutigen schönen Form erbauen lassen. Zusammen mit Walter wurde er am 14. März 1579 in Prag geadelt.

Von den vier Brüdern blieb Hans katholisch, die drei andern wurden evangelisch. Besonders Walter hat sich in den Religionswirren des 16. Jahrhunderts in seiner Vaterstadt der evangelischen Gemeinde treu zur Seite gestellt. Ihm verdanken wir es, daß wir über die Reformationsgeschichte Dinkelsbühls heute so gut unterrichtet sind, er trug alles in mehreren erhaltenen Bänden zusammen.

Melchior und Walter Drechsel begannen 1559 den Prozeß, zu dem ihre Mutter nicht mehr kam. Angeklagt waren der fürstpropstlich-ellwangische Statthalter Friedrich von Grafeneck, der ellwangische Stiftsdekan Christoph von Westerstetten, Heinrich Steinhäuser sowie die Bewohner von Oberdeufstetten Hans Klepperlin, Barthels Lienlin (Wildensteiner Hintersassen), Bastian Beck, Seitz Barthel, Veltin Ochs, Balthis Kern, Balthis Eberhardt, Lienhardt Runn, Wilhelm Krafft, Thomas Schreiner und N. Müllern (Steinhäusersche Untertanen) und die beiden Ellenberger Heiligengutbesitzer in Unterdeufstetten. Es wurde eine leidige Angelegenheit. Der Prozeß zog sich jahrelang hin. Schließlich wurde am 9. Januar 1576 das Urteil gefällt. Es heißt darin u. a.: „Damit allem Fürbringen nach Recht erkannt, daß euch

ermeldeten Beklagten die artikulierte gewalttätige Handlung an dem Haus auf dem Mühlbuck vorzunehmen, zu tun und zu gestatten, die Stellung der Frevler zu verweigern, zu Untertiefstetten und den Drechselschen Gütern den Oberfrevel so und die Gemeindegerechtigkeit, Jurisdiktion und Hirtenstab anzumaßen, Vierer- und Dorfmeister zu setzen, den Drechselschen Hintersassen Gebot zu tun, (einen) Pfahl vor die Haustür zu schlagen, Wasser und Weide zu verbieten, dieselben zu strafen und zu bedrohen, die Kläger an ihrer Güter Genuß, freien Gebrauch, bauen, roden, einfangen und verleihen geklagtermaßen zu verhindern, den Oberdiefstettischen in Unterdiefstettischer Gemarkung, ingleichen Hans Hanck und Leonhard Keßler, beide Ellwangische Hintersassen, in den Drechselschen Bannhölzern, neuen Schlägen und Gerodetem den Weidegang zu besuchen und die Hilfe an dem Brückenbau auf dem Weiherwehr zu verweigern nicht geziemt noch gebührt, sondern daran und allem zu viel Unrecht getan haben, ihr dergleichen ermeldete Brücken erbauen und erhalten zu helfen, und von angemäßigem Oberfrevel, Gemeindegerechtigkeit, Jurisdiktion, Hirtenstab, Satzungen, Ordnungen, Verhinderungen, Strafen, Gebieten, Verbieten, Weidegang und Weiden abzustehen und auch hiefüro deren zu enthalten, gebührlige Kautio und Versicherung zu tun, auch oben angeregtes Haus allermaßen, wie es vor dem Einreißen gestanden, auf eure, der Beklagten Kosten wiederum zu erbauen. Die dem Thomas Marckard dargelegten (d. h. abgenommenen) 45 Gulden zu dem von wegen Gelübdes eigener Gewalt soviel werts als das eingerissene Haus dazumal hätte gelten mögen, ihnen, den Klägern, zu erstatten, zu bezahlen und zu entrichten schuldig.“

Die Drechsel hatten durch das Gerichtsurteil erlangt, was man ihnen gegen geltendes Recht nicht zugestehen wollte. Sie konnten zufrieden sein. Am 13. April 1576 wurden die 45 Gulden beim Bürgermeister in Dinkelsbühl hinterlegt. Wenige Wochen später, am 8. Mai, wurde mit dem Wiederaufbau des Hauses begonnen. Peter Drechsel kümmerte sich in dieser Zeit nicht um die Unterdeufstetter Angelegenheit. Das mag damit zusammenhängen, daß ihm der Rat in Dinkelsbühl hart zusetzte. Der Ellwanger Fürstpropst, der Stiftsdekan und Steinhäuser stellten am 8. Mai 1576, am 8. Oktober 1577 und am 30. Januar 1579 die geforderte Kautio aus, woran die Drechsel immer wieder etwas auszusetzen hatten. Erst die angeordnete Verpfändung des Stiftes Ellwangen und der Steinhäuserschen Gesamthabe zwangen Fürstpropst Christoph und Steinhäuser am 12. November 1579 zur endgültigen Anerkennung des Gerichtsurteils. Der Propstei „Secretsiegel“ und des Kapitels von Ellwangen großes Insiegel bekräftigten neben dem „angepornen Inn siegel“ Steinhäusers die ausgestellte Urkunde.

Im Frühjahr 1578 war der Wiederaufbau des eingerissenen Hauses vollendet. Am 26. April wurde Peter Drechsel davon verständigt und gebeten, an Stelle seiner abwesenden Brüder das neue Haus abzunehmen. Als Peter Drechsel sich weigerte, wurde am 30. April 1578 ein Notar herbeigerufen, der in Anwesenheit der Drechselschen Widersacher und dreier Zeugen die ordnungsmäßige Erbauung des Hauses überprüfte und die Hausschlüssel an sich nahm. Das neue Haus besaß eine 15 Werkschuh große Stube, eine Tenne, eine Küche mit einem Herd, eine vordere und eine hintere Kammer, einen Kuhstall, im oberen Stockwerk drei Bühnenräume. Zum Haus gehörten ein Brunnen mit einem eichenen Eimer und einem Brunnenseil sowie ein Backhaus. Die Gebrüder Drechsel protestierten alsbald gegen die willkürliche Anberaumung eines Übergabetermins und beschwerten sich über mangelhafte Ausführung des Baus.

So ging der Streit weiter. Die Oberdeufstetter hielten sich auch weiterhin nicht an das Weideverbot. Dann wurden aber die Frevler, d. h. die einst angeklagten Oberdeufstetter und die beiden Unterdeufstetter, soweit sie noch am Leben oder greifbar waren, Peter Drechsel zur Abstrafung überstellt. Es waren die 5 Oberdeufstetter Balthes Dollinger, Balthes Eberhardt, Valentin Dollinger, Bartholome Seitz und Wilhelm Kraft sowie der Unterdeufstetter Hans Rodmann genannt Hanck. Als Peter Drechsel sie um zusammen 359 Gulden strafte, baten sie um Nachsicht. Steinhäuser erklärte sich bereit, für seine 5 Untertanen 200 Gulden zu erlegen, was aber von den Drechseln abgelehnt wurde. Daraufhin wurden die fünf in einen besonderen Prozeß verwickelt.

Im Mai des gleichen Jahres 1578 kam es zu einem Streit der Drechsel mit dem Ellenberger Vogt Georg Elterlin wegen des Kirchweihschutzes. Während der neuerlichen Auseinandersetzung kam es zu einem großen Tumult in Peter Drechsels Haus in Dinkelsbühl. Die Drechsel erhoben jetzt abermals gegen Fürstpropst Christoph als Elterlins Oberherrn Anklage. Wie der Prozeß ausgegangen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Vermutlich wurde er mit der erwähnten fürstpropstlichen Kautio vom 12. November 1579 beendet. Im Sommer 1581 flammte der Streit mit Steinhäuser erneut auf. Steinhäuser hatte sich entgegen dem kammergerichtlichen Urteil von 1576 und der Kautio vom November 1579 wiederum obrigkeitliche Rechte angemast, indem er nicht nur im „Walxen“ (und später auch im „Birkenbusch“) jagte, sondern sogar den Drechselschen Untertanen das Befahren des Waldes verbot. Er stützte sich bei seiner Entgegnung darauf, daß im Gerichtsurteil kein Jagdverbot ausgesprochen worden sei und zudem zunächst 1534 seinem Vater und 1548 ihm ein besonderer Jagdbezirk vom Ellwanger Fürstpropst verliehen worden sei. Als Bestätigung legte er beide Verleihungsurkunden vor. In der ersteren heißt es, daß Fürstpropst Heinrich seinem Rat, Hofmeister und lieben getreuen Jakob Steinhäuser zu Rechenberg das Jagen im folgenden Bezirk gestattet habe: „Zum ersten von Rückhershaus, das die Hell genannt, von der Hellen bis zum Eulenweyher, von Eulenweyher bis gen Matzenbach, von Matzenbach bis gen Ober-Deuffstetten, von Ober-Deuffstetten bis zum Gerenhoff, von Gerenhoff bis an Eberach, von Eberach bis an Kuheweeg, vom Kuheweeg bis an die Richtstatt an Dichenhart, von der Richtstatt bis an den Weg zwischen dem Weißenbach und Brandt an den Hag, der gehet bis an die Hell, und von der Hell an über die Weiherstatt bis an die Gebhart, von Gebhart an die Vorhölzer bis Aichenrein, von Aichenrein bis an Schlatter Cunzlin's Mühl, an der Roth gelegen.“ Jakobs Sohn Heinrich Steinhäuser durfte ursprünglich nur im Holz „Weißenbach“ jagen, er hielt sich aber nicht an diese einschränkende Erlaubnis, sondern jagte auch in andern Hölzern, was ihm der Fürstpropst nicht erlaubte. Schließlich kam es zu einer Übereinkunft zwischen den beiden, indem der Fürstpropst Otto H. Steinhäuser 1548 einen Jagdbezirk verlieh, der „am alten Hag des Holzes, der Dieffenhart genannt“, seinen Anfang nahm und dann weiter führte „zwischen dem Reichenbach am Haag hinum bis zum neuen Ziegelstadel, so den Senfften (Matzenbacher Schloßherrschaft) zugehört, und die Straß hinein von dem Ziegelstadel bis gen Matzenbach, die Straß hinfüro gen Deiffstetten, in die Roth, hinab bis uf den Auweyher, von dem Auweyher bis uf den Gerhoff, den Fußpfad hinauf bis zum Bautzenhoff, von Bautzenhoff den Fußpfad bis gen Braittenbach, von Braittenbach den Weg hinaus bis wiederum an den alten Haag des Diefenharts.“ Dafür hatte Steinhäuser dem Propst mit zwei Pferden zu dienen.

Wenig später stritten sich die Drechsel und Ellwangen um die Einsetzung von Vormündern in Unterdeufstetten durch den Ellenberger Vogt und um den Einzug der Türkensteuer bei den beiden Ellenberger Heiligengutbesitzern. Ein kammergerichtliches Urteil vom 17. März 1584 ordnete die Erstattung der eingezogenen Türkensteuer und der eingenommenen Pflugschaftsgelder — es handelte sich um insgesamt 32 Gulden und 15 Kreuzer für die Jahre 1577 bis 1582 — durch Ellwangen an, die zwei Wochen später bereits vorgenommen wurde. 1602 erlangten die Drechsel nochmals ein kaiserliches Mandat gegen Ellwangen. Dann scheint der Friede eingezogen zu sein. Jedenfalls schweigen sich die Akten fortan aus.

Aber nicht nur gegen Ellwangen und gegen Steinhäuser hatten sich die Drechsel zu wehren, sondern auch gegen die Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, gegen die sie 1589 ein kaiserliches Mandat erwirkten, und vor allem gegen die Reichsstadt Dinkelsbühl. Darüber berichtet Wilhelm Reulein weiter: Das Ziel der Drechsel war, die Stadt, die Anspruch auf Abgaben der Drechselschen Untertanen (Türkensteuer) erhob und besondere Dienste (Pfungsdienst) forderte, dahin zu bringen, daß sie Unterdeufstetten als freies, adeliges, jederzeit ohne Vorbehalt veräußerliches Gut anerkannte. Peter Drechsel hielt sich auch jetzt zurück. Seine Brüder Melchior und Walter verboten ihren Hintersassen jegliche Leistung. Die Hintersassen wurden vor den Stadtrechner geladen und zum Teil in den Turm gelegt. Daraufhin strengten die Drechsel einen Prozeß gegen die Stadt Dinkelsbühl beim Reichskammergericht an. Am 16. Januar 1578 erlangten sie ein kaiserliches Mandat gegen die Stadt Dinkelsbühl, das mit den Worten beginnt: „Liebe Getreue! Uns haben die ehrsamten, gelehrten, Unsere und des Reiches liebe getreue Melchior, Unseres Kaiserlichen Kammergerichts Beisitzer, und Walter, die Drechsel Gebrüder, beide der Rechten Lehrer, in Untertänigkeit zu erkennen gegeben, wesmaßen weiland ihre Eltern einen Weiler und Gemarkung, Untertieffstedten genannt, mit aller Gerechtigkeit (außer zweier ellwangischer Gütlein) vor 34 Jahren an sich erkauft und derselben auf sie und ihren Bruder Peter Drechsel verfallen, sie auch kurzverschiedener Zeit an Unserm Kaiserlichen Kammergericht in einer vieljährigen Rechtfertigung mit angewendeter großer Mühe und Unkosten der Ober- und anderer vielerlei Gerechtigkeiten gedachten Distrikts halben wider etliche Genachbarte ein Endurteil erhalten.“ Kaiser Rudolf II. ersuchte die Stadt in höflicher Form, sie möge sich den 3 Brüdern Drechsel gegenüber freundlich und willfährig zeigen. Sie und ihre Erben sollten Macht haben, Unterdeufstetten zu veräußern, an wen sie wollten und nicht nur an die Stadt oder einen ihrer Bürger, wie es die „neuen“ Statuten vorschreiben. „Sintemal dann ermelte Gebrüder um unsere Voreltern und das Heilige Reich dermaßen verdient, auch sonst ihres Standes und Geschicklichkeit halben also beschaffen sind, daß ihnen in diesem Ihrem ohne ziemlichen Suchens billig willfahren werde.“ Der Kaiser spricht zum Schluß von dem besonders angenehmen Gefallen, den ihm die Stadt mit der Befolgung seines Mandats tue, und versichert Bürgermeister und Rat seiner Gnade und Gewogenheit. Kurz darauf schrieben die 3 Brüder Drechsel ebenfalls in sehr höflicher Form und im gleichen Sinn an Bürgermeister und Rat. Sie wiesen auf den 20jährigen Streit beim Kaiserlichen Kammergericht hin, den ihre Mutter zu beginnen gezwungen wurde und den sie nach ihrem Tode hatten führen müssen. Weiter machten sie die große Entfernung ihres Besitztums von der Stadt und seine Lager außerhalb des „Burggedings“ geltend. Sie schrieben u. a.: „Demnach ist Euer Fürsichtige, Ehrsame, Weise unsere ganze, dienstliche und freundliche Bitte, sie wollen uns und unsere Erben, so viel unser Weiler und Gemarken Unnderteuffstedten

berührt, von angeregtem E.F.E.W. Statut und Satzung selbst günstiglich erledigen und befreien.“ Bürgermeister und Rat blieben hartnäckig. Sie richteten selber ein Schreiben an den Kaiser und schrieben, daß sie bei allem Respekt dem Ansuchen der Brüder Drechsel nicht stattgeben könnten. Sie würden in große Schwierigkeiten kommen, wenn sie die „willkürliche Veräußerung“ genehmigen würden, sie würden in ihrem Einkommen geschmälert und könnten andern verdienten Bürgern das gleiche Entgegenkommen künftig kaum mehr verweigern. 1580 kam es zum 1. Verhandlungs- und Rechtstag in Speyer. 2 Jahre später schien sich ein Vergleich anzubahnen, der dann aber doch nicht zustande kam. Erst viel später einigte man sich. Allmählich hatte sich im Rat eine mildere Auffassung durchgesetzt. Peter Drechsel war seit 1580 Stadtamtman. Melchior, der alte Vorkämpfer der Drechsel in der Unterdeufstetter Sache, war alt, krank und müde geworden. Walter hatte andern Besitz erworben. Auch er war nicht mehr so rüstig wie früher. Er starb am 1. August 1595. Melchior war damals schon lange tot. Auch Peter (I) war vor Walter gestorben, nach dem Epitaph im „Deutschen Haus“ in Dinkelsbühl am 29. September 1591. Man möchte annehmen, daß Walter Drechsel in seinen letzten Lebenswochen den Anstoß zur endgültigen Bereinigung gab. Der junge Peter Drechsel (II) — auch er war wie sein Vater Stadtamtman und Kirchenpfleger in Dinkelsbühl — einigte sich am 28. Juli 1595 mit seiner Vaterstadt. Dr. Walter Drechsel starb am 1. August 1595. Der Vertrag kam der Stadt weit entgegen. In ihm heißt es u. a.:<sup>62</sup> Der Weiler Unterdeufstetten, resp. die Mahlmühle, Bauern und Köbler daselbst, mit allen Zugehörungen, wurde durch Spruch des Kaiserlichen Kammergerichts gegenüber dem Stift Ellwangen und benachbarten Junkern als freies, eigenes, adeliges Gut der Familie Drechsel mit allen Obrig-, Herrlich- und Gerechtigkeiten anerkannt. Peter Drechsel will nun diesen Flecken Unterdeufstetten erblich an sich bringen. Darum hat der Rat von Dinkelsbühl ihm wie auch seinem Bruder Hans Georg versprochen, sie bei diesem erlangten Urteil auf allen Obrig-, Herrlich- und Gerechtigkeiten verbleiben zu lassen, ihre Untertanen nicht mit Steuern, Fronen oder sonstwie zu beschweren, sondern dieselben bei dem alten Herkommen bleiben zu lassen, zu schützen und zu schirmen, doch alleweg auf ihre Unkosten. Da Peter Drechsel zu diesem Kauf sein bürgerliches Gut zu verwenden beabsichtigt, verspricht er, als jährliche Steuer dafür 25 Gulden und bei jeder außerordentlichen Besteuerung der Bürgerschaft jedesmal ebenfalls 25 Gulden zu zahlen, doch soll das entsprechende Kapital an seinen und seiner Erben bürgerlichen Vermögen in Abzug gebracht und nur der verbleibende Rest beschworen und versteuert werden. Würde Unterdeufstetten verkauft oder wollten die Drechsel ihr Bürgerrecht aufgeben und in Unterdeufstetten wohnen, so seien für dieses adelige Gut 500 Gulden als Nachsteuer zu erlegen. Für den Fall des Verkaufs wird dem Rat zu Dinkelsbühl das Vorkaufsrecht eingeräumt, sonst aber den Drechsel freie Disposition zugestanden.

Nach dem Ende der Jahrzehnte währenden Streitigkeiten und Prozesse erbaute sich Peter Drechsel (II) zwischen 1599 und 1602 ein „Lusthaus“ — das Schloß — in Unterdeufstetten. Während der Bauarbeiten stürzte 1601 ein Zimmermann zu Tode. Am 18. Oktober 1603 wurde die Schloßkapelle im Beisein von Peter Drechsel durch den zuständigen Segringer Pfarrer eingeweiht.<sup>63</sup> Dessen ungeachtet blieb Peter Drechsel in Dinkelsbühl wohnen und ging dort seinem Gewerbe als Metsieder nach. Er starb 1605. Am 8. November 1608 kaufte sein Stiefbruder Hans Georg seiner Schwägerin-Witwe Elisabeth Drechsel das Gut Unterdeufstetten ab. Hans Georg beabsichtigte jetzt, seine Wohnung nach Unterdeufstetten zu verlegen.

Er teilte es der Stadt mit und erlegte die Nachsteuer aus seinem väterlichen und mütterlichen Gut zuzüglich der nach dem Vertrag von 1595 fällig gewordenen 500 Gulden. Insgesamt zahlte er die hübsche Summe von 1600 Gulden. Dem Rat mußte er ausdrücklich das Vorkaufsrecht auf Unterdeufstetten bestätigen. Da machte die Stadt plötzlich noch einmal Schwierigkeiten. Hans Georg sah sich gezwungen, beim Kammergericht in Speyer ein Mandat gegen die Stadt zu erwirken. Darin wurde ihm bestätigt, daß Unterdeufstetten ein freies, adeliges Gut mit allen Rechten, Ober-, Herrlich- und Gerechtigkeiten, Geboten, Verboten, Frevel, Bußen und wie das immer einen Namen haben mag, eigentümlich und allein zugehörig, solches auch mit Dienstbarkeit gegen andere fremde Herrschaften und Obrigkeiten im wenigsten nicht verhaftet und dem Reich unmittelbar unterworfen sei. Es ist wiederum das Urteil von 1576 herangezogen. Hans Georg Drechsel hatte mit der Mitteilung, daß er nach Unterdeufstetten ziehen wolle, und mit der Zahlung der Nachsteuer sein Bürgerrecht aufgeben. Die Stadt mutete ihm darüber hinaus noch einen besonders belastenden „Revers“ zu, den er innerhalb von drei Tagen unterzeichnen sollte. Als er sich weigerte, belegte man Zinsbriefe, die noch bei seinen früheren Vormündern in Verwahrung lagen, mit „Arrest“. Bürgermeister und Rat wurden in dem kammergerichtlichen Mandat bei einer Strafe von 8 Mark Gold zur sofortigen Herausgabe der zurückgehaltenen Zinsbriefe aufgefordert. „Es war ein durchaus unfreundlicher Abschied, den die Stadt dem Peter-Zweige der Familie Drechsel bereitete, der ihr das schönste Bürgerhaus erbaut hatte und dessen Mitglieder und Ahnen zu den vornehmsten und verdienstvollsten Bürgergeschlechtern gezählt hatten“ (W. Reulein).

Mit der Erbauung des Schlosses durch Peter Drechsel den Jungen und der Übersiedlung seines Stiefbruders Hans Georg nach Unterdeufstetten wurde die Bildung eines freien, adeligen Gutes Unterdeufstetten, das dann 1655 in den Ritterkanton Kocher aufgenommen wurde, abgeschlossen. Unterdeufstetten blieb bis 1694 im Besitz der Familie Drechsel.

### Das Rittergut

Als die Drechsel 1542 Unterdeufstetten erwarben, bestand der Ort aus 9 Gütern, wovon 7 den Drechsel und 2 nach Ellenberg gehörten. 8 waren Fallgüter (das heißt: Nach dem Tode des Bebauers fielen diese Güter an den Grundherrn zurück), eins war ein Erbgut (das heißt: Es blieb auch nach dem Tode des Bebauers in dessen Familie). Eins dieser Güter war die Dorfmühle. Die Drechsel erbauten wohl bis 1600 das Wirtshaus „Zum Röble“ und einen Ziegelstadel, der in der heutigen Marktstraße stand. Neben der Dorfmühle gab es auf Markung Unterdeufstetten zwei weitere Mühlen. 1578 ist (in den Drechsel-Ellwangschen Prozeßakten) zum ersten Male die Mühle am Kreuzweiher genannt.<sup>64</sup> Sie befand sich damals im Besitz des alten Bürgermeisters Johann Schwertfuer (aus Dinkelsbühl) und gehörte demnach zunächst nicht zu den Gütern, die die Drechsel von Buchmüller erwarben. In den Schloßakten erscheint sie dann erst wieder unter dem Drechselschen Nachfolger Ignaz Weinhard<sup>65</sup> (oder Reinhard — beide Schreibweisen kommen vor), der von 1694 bis 1698 im Besitz des Ritterguts war. 1759 ist sie nur noch als Wohnhaus vorhanden.<sup>66</sup> Um 1790 erscheint sie in den Schloßakten als „Fallhaus“, so ist sie auch auf älteren Karten verzeichnet. Die in der Nähe befindlichen Äcker heißen „Schindersfeld“. Das legt die Vermutung nahe, daß hier eine Zeitlang ein Schinder tätig war. Heute wird das am Waldrand einzeln stehende Gebäude „Kohlhaus“ genannt.

Der zu dieser Mühle gehörende untere Kreuzweiher ist inzwischen längst abgelaassen, nur das Wehr ist erhalten. — In den Segringer Kirchenbüchern erscheint 1580 und 1581 erstmals die „Holzmühle“. Sie stand am südlichen Ortsausgang links von der Brücke, über die die Straße zum Gerhof führt. 1581 heißt sie „Holzmühle bei Unterdeufstetten“. 1674 waren Christian Kraft der Jüngere von Oberdeufstetten, Georg Heinrich und Stephan Schenckh von Breitenbach sowie Georg Mayr von Schönbronn Lehenträger auf der Holzsägmühle. 1713 wurde sie als Mahlmühle mit einem Mahl- und einem Gerbgang von Melchior Klein aus Lautenbach von Grund auf neu erbaut.<sup>67</sup> Die Gebäude sind am Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen worden. An den einstigen Bestand erinnert heute nur noch der verlandende Holzweiher.

Im Jahre 1650 gehörten zum Rittergut Unterdeufstetten 13 Güter, darunter 10 in Unterdeufstetten, 2 in Oberdeufstetten und 1 in Unterradach.<sup>68</sup> Während des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648) brannten mindestens 2 Güter in Unterdeufstetten sowie das der Gemeinde gehörende Hirtenhaus, die beiden Oberdeufstetter Güter und das Gut in Unterradach ab, noch 1650 lagen sie öde. Von 1648 an wechselten die Bebauer der Güter oft in sehr rascher Folge. Manchmal kam es vor, daß sich wohl einer meldete, dann aber nicht kam, so daß sich Drechsel nach einem anderen Käufer umsehen mußte. Erst ganz allmählich kehrten wieder geordnete Verhältnisse ein.

Im Jahre 1666 gehörten in Unterdeufstetten<sup>68</sup> 37 Morgen, 3 Viertel und 44 Ruten Acker, 14 Tagwerk, 3 Viertel und 42 Ruten Ohmatwiesen und 11 Tagwerk und 74 Ruten Herbstwiesen zum Rittergut. Der Waldbesitz ist in den Aufstellungen nicht angeführt, dürfte aber nicht unbeträchtlich gewesen sein. Noch 1542 war der Mühl- bzw. Konzenbuck bis zur Rotach hinunter bewaldet. Auf der westlichen Seite reichte der Wald bis in die Nähe des Schlosses, nur vereinzelt war hier das Land kultiviert. Die Straße nach Matzenbach führte ursprünglich durch den Birkenbusch, der bis zur heutigen evangelischen Kirche reichte. Das Ackerland war in drei fast gleichgroße Felder eingeteilt. Das 1. Feld, das „Hoffeld“, lag am „Steinbas“ (zwischen Rotach und Kapellengasse), das 2. und 3. Feld bestand aus einer Reihe Einzelstücken: dem Schipperlinsacker (Buckenweiler zu), dem Konzenbuck, dem Acker beim Druthenbusch (südlich des Schlosses), dem Bergacker am Fußweg gegen den Steinbas, dem Acker an der Ziegelwiese (im heutigen Baumfeld), dem Acker auf dem Ziegelbuck, oben an die Straße (nach Matzenbach) stoßend, dem Acker auf der Höhe zwischen dem Küchengarten und dem Birkenbusch liegend, oben ebenfalls an die Straße (nach Matzenbach) stoßend, und dem Schindenhengst (heute: Brunnenklinge). Die Wiesen trugen die Bezeichnung: Die Hofwiese, der Mühlgarten, die Sägwiese, die Weiherwiese oberhalb des Mühlweihers, die Wiese unter dem Stadtweiherle zwischen dem Konzenbusch (heute Stadtholz) und der Fischgrube, die Schantzenbacher, von der es heißt, daß sie „bis an die Schießmauer“ geht, die beiden roten Wiesen beiderseits des Baches (Rotwiesen), die Lumpenduren, die Wiese unter dem Holzweiher bei der Sägmühle, die Wiese oberhalb des Holzweihers, die Wiese am unteren Kreuzweiher und die Matzenbacher bei der Kreuzlach. Unter den Herbstwiesen gab es den Fleck oberhalb des Stadtweihers und unterhalb des Konzenbucks, den Schüpplerlingsfleck, den Fleck hinter dem Trutenbusch und dem Bergacker, die Heywirtzellwiese, den Steinbasfleck hinter dem Hoffeld, die Ziegelwiese gegen den Birkenbusch hinaus, die ganze Konlach, den Fleck hinter dem Schindenhengst gegen Oberdeufstetten, sonst Brun-

nenklinge genannt. Im Ziegelstadel wurden 1666 70 890 Ziegel gebrannt. Ziegler war einer der beiden Ellenberger Heiligengutsbesitzer. In der Sägmühle wurden 1672 74 Schock Bretter geschnitten. Die Müller konnten auf ihre Kosten Mühlensteine brechen. 15 Güter gehörten jetzt zum Schloß, darunter eine Mahl-, eine Sägmühle und eine Schmiede. 1666 erscheint zum ersten Male Besitz in Ungetsheim, Landkreis Feuchtwangen. Außer einigen Einzelstücken an Äckern und Wiesen bestand er aus einem Gut. Als Komburgisches Mannslehen gehörte der Zehnte zu Bottenweiler, Landkreis Rothenburg, den Drechsel.

Bis 1693 war die Zahl der Untertanen in Unterdeufstetten auf 28 angewachsen.<sup>69</sup> Das Gut in Ungetsheim und der Zehnte von Bottenweiler scheinen jetzt nicht mehr zum Rittergut Unterdeufstetten gehört zu haben, jedenfalls sind sie in den Aufzeichnungen nicht mehr vermerkt. Es werden folgende Namen genannt: in Unterdeufstetten: 1. Paulus Berger, Wirt. 2. Georg Domingers, Schmieds, Witwe. 3. Jakob Ehing, Ziegler, Besitzer des einen Ellenberger Heiligenguts. 4. Jacob Krafft, Besitzer des andern Ellenberger Heiligenguts. 5. Hans Weitzenhöfer. 6. Martin Hauber. 7. Hans Eberth, der Müller. 8. Michael Fischer. 9. Martin Bentz. 10. Hans Hartznundter, auf dem Kontzenbuck. 11. Bernhardt Zehendtmayr. 12. Jacob Ziegler. 13. Abraham Ritsch. 14. Andreas Schmidt. 15. Elisabeth Pflegerin, Witwe. 16. Mathes Bauman. 17. Jobst Mundt. 18. Hans Schmutz. 19. Matheus Blumauer. 20. Martin Miller. 21. Caspar Weinstein. 22. Martin Spindler. 23. Leonhardt Hueber. 24. Balthes Hueber. 25. Virgilius Weber. 26. Sophia Schmidin, Wittib. 27. Hans Auwer. 28. Hans Marder — in Oberdeufstetten: Georg Krafft und Georg Stadelmanns Wittib. Der Name des Unteradacher Untertanen ist nicht angeführt.

1694 verkauften die Drechsel das Rittergut.<sup>70</sup> Auf Hans Georg Drechsel, der 1646 gestorben und mit seiner Frau und drei Töchtern in der Segringer Kirche bestattet worden war, folgten seine beiden Söhne Georg Christoph und Heinrich Karl. 1664 trat der jüngere seinem älteren Bruder seinen Anteil am Rittergut um 4000 Gulden ab. Heinrich Karl wohnte in Dinkelsbühl und vermachte bei seinem Tode 1699 dem Segringer Heiligen ein Legat in Höhe von 800 Gulden. Georg Christoph Drechsel starb 1691, ein Jahr später auch sein Sohn Leonhard Ernst, an den das Rittergut nach dem Tode des Vaters gekommen war. Dessen Witwe verkaufte am 19. August 1694 das Rittergut an den öttingischen Pfleger zu Kirchheim (Ries), Ignatius Reinhard. In den folgenden Jahren wechselte Unterdeufstetten mehrfach den Besitzer. Im Mai 1698 kam es an Philipp Friedrich Adam von Leonrod, im November des gleichen Jahres bereits an Kraft von Crailsheim und von dessen Erben um 1710 (die Verkaufsurkunde ist am 8. Februar 1712 ausgestellt) an Caspar Rüdiger von Rüdingsfels. Rüdingsfels übernahm 30 Untertanen in Unterdeufstetten (einschließlich zweier Sägmühlen), 2 in Oberdeufstetten und 1 in Unterradach. Unter ihm nahm der weitere Ausbau Unterdeufstetens seinen Fortgang. 1714 kamen die ersten 13 Judenfamilien in den Ort. 1717 verkaufte er das Gut in Unterradach, das Hans Georg Bühler, Wirt daselbst, bewirtschaftete und aus einem Haus mit Scheune, 18 Morgen Äcker, 3 Tagwerk Wiesen und 6 Morgen abgeholztem Wald bestand, um 650 Gulden und 6 Speziesdukaten. Als Rüdingsfels das Rittergut erwarb, war er den Crailsheim 10 000 Gulden schuldig geblieben, 8000 hatte er angezahlt. Von den Crailsheim kam der Schuldschein auf dem Erbschaftswege an Luise Elisabeth von Neuenwindeck, danach an deren Kinder Eberhard Friedrich und Eleonora Magdalena von Buwinghausen.

Schließlich brachte ihn 1730 und 1733 der Ritterhauptmann des Kanton Kocher, Eberhard Maximilian vom Holz auf Alfdorf, an sich. Als Rüdingsfels seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkam, übernahm der Ritterkanton Kocher das Rittergut und übertrug E. M. vom Holz die Verwaltung. Rüdingsfels starb am 25. Oktober 1740 völlig verarmt im Schloß. Danach wurde das Rittergut mehrfach zum Kauf angeboten. Als sich kein Käufer fand, erwarb es 1742 (nach anderen Nachrichten 1747) Holz für einen Preis, der weit unter seinem Wert lag. Unter Rüdingsfels kamen wohl die ersten Schutzverwandten in den Ort. 1724 gab es bereits 60 Untertanen, denen bald weitere folgten. Von Holz kam das Rittergut 1761 an den Baron Christoph Karl Ludwig von Pfeil, mit dem ein neuer Abschnitt in der Geschichte Unterdeufstettens begann.

### Christoph Karl Ludwig von Pfeil

Christoph Karl Ludwig von Pfeil<sup>71</sup> war Jurist, Diplomat und Kirchenliederdichter. Er wurde am 20. Januar 1712 in Grünstadt in der Pfalz geboren. Seine ersten Kindheitsjahre verbrachte er in Lustnau bei Tübingen. Mit 10 Jahren war er bereits Vollwaise. Ein in Magdeburg lebender Onkel schickte ihn im Alter von 16 Jahren auf die Universität nach Halle. Ein Jahr später setzte Pfeil seine Studien in Tübingen fort. Durch eine allgemein gut aufgenommene Lösung einer akademischen Aufgabe über die Verdienste des herzoglichen Hauses um das deutsche Reich wurde Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg auf ihn aufmerksam und ernannte ihn zum Legationssekretär des württembergischen Reichstagsgesandten. Eine glänzende Karriere lag vor dem erst Zwanzigjährigen. Als Legationssekretär in Regensburg trug Pfeil dazu bei, daß die Kronen Preußen, Großbritannien und Dänemark die Garantie für den evangelischen Status des Herzogtums Württemberg übernahmen, nachdem nach dem Tod Eberhard Ludwigs mit Karl Alexander ein zur katholischen Kirche übergetretenes Glied des württembergischen Herzogshauses zur Regentschaft gelangt war. Ende 1737 wurde Pfeil von Herzog Karl Rudolph als Justiz- und Regierungsrat nach Stuttgart berufen. Er hatte in den folgenden Jahren mit fast allen Zweigen der inneren Landesverwaltung zu tun. Auf Herzog Karl Rudolph folgte 1738 Herzog Karl Friedrich, und am 10. März 1744 zog der erst sechzehnjährige Herzog Karl Eugen in die Hauptstadt seines Landes ein. Ihm hat Pfeil seine „Majestätssprüche der Weisheit Salomonis an die Tyrannen, für einen gewissen Prinzen gemacht“, gewidmet.

1745 wurde Pfeil von Herzog Karl Eugen zum Tutelarratspräsidenten ernannt. 1747 übernahm er Geschäfte des Forst-, Arbeits- und Zuchthauswesens sowie Aufgaben im Oberbergamt. Von 1749 an war er mit Aufgaben betraut, die das Verhältnis Württembergs zum Reich und zum Schwäbischen Kreis betrafen. Eine Anzahl Reisen führten ihn in herzoglicher Mission an die Höfe von München, Dresden, Braunschweig und Hannover. Am 9. Juli 1752 wurde ihm das Mömpelgardsche Reichstags-Votum übertragen. Schließlich erhielt er am 15. September 1755 die zweite Kreisgesandtenstelle in Ulm. Um diese Zeit begann die despotische Periode der Regierung Herzog Karl Eugens. Kritisch wurde Pfeils Lage durch die Berufung des Grafen Friedrich Samuel von Montmartin zum Staats- und Kabinettsminister in Stuttgart, obwohl sie ihm 1758 die Beförderung zum Geheimen Legationsrat und ein Jahr später zum Geheimen Rat einbrachte. Da der Herzog Pfeil jetzt in allen Angelegenheiten an Montmartin wies, galt er bald im ganzen Lande als dessen rechte Hand. Die Verdächtigungen entbehrten nicht jeglicher Grundlage. In der Auseinandersetzung des Herzogs mit der Landschaft



Abb. 3. Christoph Karl Ludwig von Pfeil im Alter von 72 Jahren.

stand Pfeil eindeutig auf der Seite des Herzogs. Der vom Herzog erzwungene Sturz der Landschaftskasse wurde im Verein mit Regierungsrat Mylius und Rentkammer-Expeditionsrat Breyer durch Pfeil vorgenommen. Als am 28. November 1762 Oberst Rieger verhaftet wurde, ließ Montmartin Pfeil gegenüber die Worte fallen: „Ich leide niemanden beim Herzog, den ich nicht alle Augenblicke au fond ruinieren kann.“ Diese Worte ließen Pfeil stutzig werden. Er suchte nach einer Gelegenheit, seine Entlassung aus württembergischen Diensten zu bewirken. Sie wurde ihm schließlich nach mehreren Eingaben nach Abschluß der auf den Siebenjährigen Krieg folgenden Friedensverhandlungen am 13. April 1763 gewährt. Mehr als dreißig Jahre hatte er verschiedenen württembergischen Herzögen treu gedient.

Inzwischen hatte Pfeil Unterdeufstetten erworben. Das Schloß wurde in einen wohnlichen Zustand gebracht, so daß Pfeil es im April 1763 beziehen konnte. Schon vorher, am 12. Juli 1761, war die feierliche Übergabe des Rittergutes vollzogen worden. Pfeil übernahm 75 Untertanen und 49 Schutzverwandte (34 Christen- und 15 Judenfamilien). In einer Rede an die Versammelten sagte Pfeil u. a.:

„Als Herr will ich euch samt den Eurigen, Hab und Gut, Weib und Kindern, Leib und Leben schützen, handhaben und regieren unter Gottes Hilfe treulich nach allem meinem Vermögen. Es wird mir eine Lust sein, das Gute unter euch zu befördern und zu belohnen, das Böse aber zu hindern und auszurotten. Wehe wird es mir tun, wenn ich solches obrigkeitlich bestrafen muß. Als ein Vater und

Hirte will ich euch, ohne Ansehen der Religion, wozu ihr euch äußerlich bekennet, und worin niemand beeinträchtigt werden soll, allesamt lieben, weiden, für euch sorgen, euer und euer Kinder Bestes, Nahrung und Aufkommen, geistliche und leibliche Wohlfahrt zu fördern suchen. Und wenn ihr im kindlichen Gehorsam und Vertrauen meiner Anweisung, Führung, Rat und Verordnungen folgt, so werdet ihr aller knechtischen Furcht und Zucht gänzlich enthoben sein. Nichts sollte und würde mir jedenfalls erfreulicher sein, als wenn ich euch alle in rechtschaffener Furcht und Liebe Gottes einhergehen und darin immer wachsen und zunehmen sehen könnte. Denn dann wüßte ich gewiß, daß es euch und euren Kindern nach euch an Seele und Leib wohl ergehen und ihr die Gesegneten des Herrn sein würdet, der Himmel und Erde gemacht hat. Zu mir sollt ihr beständig alle einen offenen Zutritt in allen euren Anliegen haben, jedesmal Recht, Hilfe und Rat, wie ihr es braucht, finden. Habt ihr nun einen gleichen Sinn, Herz und Vertrauen zu mir, seid ihr die Leute, die einen solchen Bund mit mir aufrichten wollen, so kommet und heiligt ihn vor dem Herrn.“

Daraufhin schwuren die Christen den Eid mit den Worten: „Allem deme, so jetzo vorgelesen worden, wie wir auch wohl verstanden haben, deme wollen wir also getreulich und fleißig nachkommen, so wahr uns Gott helfe und sein heiliges Wort. Amen.“ Die jüdische Schwurformel schloß mit den Worten: „So wahr uns helfe der Gott Jehova Elohim, welcher Himmel und Erden erschaffen hat.“

Nachdem Pfeil das Schloß bezogen hatte, begab er sich im Juli 1763 in Begleitung seines Schwiegersohns Karl von Metz nach Berlin, um, wie er vorgab, Angelegenheiten seiner westfälischen Lehen zu regeln. In Wirklichkeit wollte er die Gunst des Preußenkönigs erwerben, was ihm auch unter der Hilfeleistung des preußischen Staatsministers von Platho, eines Verwandten seiner Gattin, schnell gelang. Am 5. September 1763 ernannte ihn Friedrich der Große zu seinem bevollmächtigten Minister (Gesandten) beim Schwäbischen und Fränkischen Kreis. In seiner neuen Eigenschaft nahm sich Pfeil nunmehr der bedrängten württembergischen Landschaft an. Mehrfach intervenierte er für sie bei den Garantiemächten Preußen, Großbritannien und Dänemark, zum Teil auf Drängen des durch die Verhaftung seines Schwiegersohnes Rieger schwer verletzten Prälaten Fischer. Indirekt trug Pfeil zum Sturz Montmartins bei, der auf preußischen Druck hin erfolgte.

Als preußischer Gesandter hatte Pfeil viel Kleinarbeit zu leisten. Zu Anfang war ein Hauptgegenstand seiner Tätigkeit die Gewinnung von Kolonisten für die neu erworbenen Gebiete Preußens an Oder, Netze und Warthe. Mehrere tausend solcher Auswanderer zogen durch Unterdeufstetten. An einem Sonntag im Frühjahr 1764 hielt der Segringer Pfarrer im Schloßhof vor mehr als 600 Bauern und Handwerkern, die nach Preußen zogen, eine Predigt und traute anschließend 18 Kolonistenpaare in der Schloßkapelle.

Auch der Gemahlin Karl Eugens, die sich von ihm getrennt und Württemberg verlassen hatte, nahm sich Pfeil auf Geheiß des Königs wiederholt an. Vom Markgrafen von Bayreuth erhielt er dafür 1765 das Großkreuz des brandenburgischen roten Adlerordens. Wenige Jahre vor seinem Tode verehrte ihm Friedrich der Große sein Bildnis. Im Schloßarchiv werden heute noch etwa 70, teilweise handgeschriebene Briefe des Preußenkönigs an Pfeil aufbewahrt.

Christoph Karl Ludwig von Pfeil war aber nicht nur Staatsmann, er war zugleich ein bewußter Christ. Mit einer ganzen Reihe bedeutender Persönlichkeiten der Kirche war Pfeil eng befreundet. In seinen Studienjahren lernte er den spä-

teren Murrhardter Prälaten Oetinger kennen. Eine Zeitlang verband ihn eine Freundschaft mit dem Grafen Nikolaus von Zinzendorf, dem Begründer der Herrnhuter Brüdergemeinde. Bald nach dem Erlöschen dieser Freundschaft fand Pfeil in dem großen Schwabenvater Johann Albrecht Bengel ein leuchtendes Vorbild und den rechten Glaubenslehrer. Mit Burk, Williardts, Philipp Matthäus Hahn und Magnus Friedrich Roos traf er sich öfters oder wechselte er Briefe. In den letzten Jahren seines Lebens war er Mitglied der Christentumsgesellschaft in Nürnberg. In über eintausend, noch zu seinen Lebzeiten in mehreren Gesangbüchern gedruckten Liedern hat Pfeil seine Glaubenserfahrung der Nachwelt hinterlassen. Die Lieder wurden später, vor allem während der Berliner Erweckungsbewegung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wiederholt nachgedruckt. Die Mehrzahl ist heute in Vergessenheit geraten. Zwei von ihnen haben im Gesangbuch der Württembergischen Evangelischen Landeskirche von 1953 Aufnahme gefunden. Eine späte Frucht seiner dichterischen Tätigkeit ist die von seiner Urenkelin Henriette von Seckendorff in Bad Cannstatt 1868/69 für Kranke und Pflegebedürftige gegründete „Villa Seckendorff“. Unter der Obhut der Pilgermission St. Chrischona ist das Pflegeheim nach den Zerstörungen des zweiten Weltkriegs neben dem Kurpark neu erstanden.

Seine Unterdeufstetter Untertanen betreute Pfeil in vorbildlicher Weise. Schon 1758 hatte er in einer Relation an den württembergischen Herzog den Gedanken geäußert, man möge nach dem Beispiel des Dorfes Eningen den Dörflern in Württemberg die Möglichkeit zu gewerblicher Heimarbeit bieten, deren Erzeugnisse durch die Männer innerhalb und außerhalb der Landesgrenzen zum Verkauf gebracht werden könnten. In Unterdeufstetten fand Pfeil eine teilweise sehr arme Bevölkerung vor, die sich vom Bettel ernährte. Für sie gründete er eine Baumwollspinnerei, die allerdings keine lange Lebensdauer hatte. Im Winter 1769/70 kam es wegen einer neuen Dorfordnung zu einem zunächst gefährlich aussehenden Aufstand der Ortsbevölkerung gegen Pfeil, der aber mit großem Geschick das Schlimmste abwenden konnte. Die Beteiligten gingen fast ausnahmslos strafrei aus, nur eine Frau wurde ausgewiesen, drei Männer kamen für kurze Zeit ins Zuchthaus nach Dinkelsbühl. Pfeil hat schließlich weitere Leute ins Dorf gezogen. 1765 ließ er für die ortsansässigen Judenfamilien zwei Häuser in der heutigen Marktstraße erbauen. 1775 gab es 109 Untertanen und 44 Schutzverwandte, im Todesjahr Pfeils 1784 waren es rund 190 Untertanen und 135 Schutzverwandte. Wie fürsorglich Pfeil war, zeigt sich auch daran, daß er für seine Unterdeufstetter Untertanen und Schutzverwandten ohne Rücksicht auf die Konfessionszugehörigkeit ein Liederheft mit 6 Liedern herausgab. Es ist 1782 in Dinkelsbühl gedruckt worden und erfreute sich bald allgemeiner Beliebtheit.

Von Christoph Karl Ludwig von Pfeil kam Unterdeufstetten über seine Gattin, die ihn um zehn Jahre überlebte, 1794 an seinen Schwiegersohn Alexander von Seckendorff-Gutend auf Oberzenn. Am Anfang des 19. Jahrhunderts<sup>72</sup> erwarben die Seckendorff aus der Erbmasse des Matzenbacher Schloßgutes die beiden, heute abgelassenen Kreuzweiher, drei Tagwerk Edelwiesen beim Walxen, den Fränkischen Wald (eigentlich Frankescher Wald, so nach dem Jagstzeller Schult heißen Frank, der den Wald einige Jahre besessen hat), das Hahnenhölzle und später auch den Wald „Hohenrod“. Nach Pfeils Tode wurde der Unterdeufstetter Schloßbesitz in ein Familienfideikommißgut umgewandelt. Er befindet sich noch heute im Eigentum der Seckendorffschen Erbgemeinschaft und wird von Frau Irene von Praun geb. von Seckendorff-Gutend verwaltet.



Abb. 4. Unterdeufstetten mit Christoph-von-Pfeil-Schule, der abgebrochenen Dreifaltigkeitskirche und dem Schloß.

Foto: Ph. Helbach, Unterdeufstetten

### Das Schloß

Das Schloß wurde zwischen 1599 und 1602 durch Peter Drechsel (II) erbaut. Es ist auf der Karte der strittigen Besitz- und Jurisdiktionsverhältnisse zwischen der Fürstpropstei Ellwangen und der Grafschaft Öttingen abgebildet, die der Rothenburger Maler und Geometer Eucharius Seefridt im Auftrag des Reichskammergerichtes in Speyer nach dem Augenschein malte und die dem Reichskammergericht am 10. Dezember 1602 vorgelegt wurde.<sup>73</sup> Die Ortsansichten entsprechen auf der Landtafel weithin der Wirklichkeit. Danach bestand das Schloß, das am linken oberen Kartenrand dargestellt ist, aus zwei parallel verlaufenden Hauptgebäuden. An der Nordostecke und an der Südostecke stand je ein Turm. Der Gebäudekomplex war von einer hohen Mauer umgeben. Die Einfahrt, ähnlich der heutigen nicht mehr viel benutzten, befand sich an der Nordostecke der Mauer. Auf der Seefridtschen Karte ist dem Schloß die Dorfmuhle, die durch ein großes Mühlrad kenntlich gemacht ist, vorgelagert. Die eingezeichneten Höfe sind mit einem Palisadenzaun umgeben. Ihre Zahl entspricht allerdings kaum der Wirklichkeit, was Seefridt wohl auch nicht erreichen wollte.

Der heutige Baubefund läßt erkennen, daß das Schloß auf der nördlichen und auf der südlichen Seite eine Zugbrücke gehabt haben muß. Um 1700, als es sich im Besitz Kraft von Crailsheims befand, brach in ihm ein Brand aus, wovon im Verkaufsvertrag von 1712 die Rede ist.<sup>74</sup> Näheres darüber ist nicht bekannt. 1699 war ein Baumeister im Schloß tätig. Caspar Rüdiger von Rüdingsfels hat es nach 1710 umgebaut. Während der Bauzeit hat er einige Zeit lang in einem Bauernhaus gewohnt, vermutlich dem Vorgänger des heutigen Hauses Nr. 45, wo über der Haustüre sein Wappen angebracht ist. In der Rüdingsfelsschen Zeit sind wohl die beiden Zugbrücken entfernt worden. Die beiden Ecktürme sind inzwischen längst abgebrochen.

Eine erste Beschreibung des Schlosses finden wir im Lagerbuch des Kanton Kocher vom 25. August 1759.<sup>75</sup> Hier heißt es: „Das im Winkel 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Werkschuh dicke, von Steinen aufgebaute Schloß hält in der Länge 97, in der vorderen Brust

84 und in der hinteren 64 Werkschuh in sich, worauf sich gegen Mittag ein Türmlein und in selbigem 2 Glocken befinden, unter dessen Dachstuhl man viel Getreide aufschütten kann, daneben ferner im mittleren Stockwerk 4 Eck- und 1 Mittelstube, dann 5 Kammern und 1 Küche wie auch, weil in der Mitte des Schlosses ein Hof, oben ein Gang mit untergesetzten Pfeilern vorhanden ist. Im unteren Stockwerk trifft man an: eine Schloßkapelle, Gesindestuben, Speiß und andere Gewölber, dann eine Küche, so alles gewölbt, ingleichen einen großen und einen kleinen Keller, dann Pferde- und andere gewölbte Ställe, wobei der vordere Hof mit einer Mauer, der hintere aber mit Palisaden vermacht ist.“

1761/63 baute C. K. L. von Pfeil das Schloß in seinem Innern aus. Nach einem Aquarell von Unterdeufstetten, das Carl von Seckendorff 1823 anfertigte, war der Turm auf dem Dach des Südgebäudes bereits abgebrochen.<sup>76</sup> Dafür finden wir jetzt einen Turm auf der Nordseite über dem heutigen Haupteingang zum westlichen Vorhof. Auch dieser Turm wurde im 19. Jahrhundert abgebrochen. Uhr und die beiden Glocken kamen auf den Turm der Dreifaltigkeitskirche.

Über der westlichen Durchfahrt zum Innenhof ist das Pfeilsche Wappen angebracht, das einst Pfeils Haus in Stuttgart geziert hat.<sup>77</sup> In der Schloßkapelle befindet sich ein Glasfenster mit dem Wappen Johannes von Pfeils aus dem Jahre 1623. Oben und unten sind auf dem Fenster kleine Jagdszenen, dann Fides und Prudentia, in der Mitte die beiden Pfeilschen Bärenatzen mit der Inschrift: „Johannes Pfeul anno 1623“ zu sehen. An der Wand ist der Grabstein mit dem Wappen einer Tochter Pfeils und ihres Gatten Karl von Metz eingelassen, der Stein wurde lange in der Sakristei der Segringer Kirche aufbewahrt, bis er nach 1850 in der Schloßkapelle einen bleibenden Platz erhielt.<sup>77</sup> Unter der Kapelle sind in einer nicht zugänglichen Gruft C. K. L. von Pfeil und seine Gattin Anna Maria Fürst von Kupferberg und Keulendorf zur letzten Ruhe gebettet.

### Die Dorfbevölkerung

Die älteste Schicht der Dorfbevölkerung gehört dem Bauerntum an. Die Bauern standen im Untertanenverhältnis zur Ortschaftsherrschaft. Freibauern hat es in Unterdeufstetten im Unterschied zu anderen Orten der weiteren Umgebung nicht gegeben. Erst im Laufe der Zeiten wandelte sich das Dorfbild. Im ausgehenden 17. und vollends im 18. Jahrhundert nahmen die Unterdeufstetter Rittergutsbesitzer gleich ihren benachbarten Standesherrn in Matzenbach, Wildenstein und Lautenbach Schutzverwandte im Ort auf. Den Schutzverwandten stand im Gegensatz zur bäuerlichen Bevölkerung kein Grund und Boden zur Nutzung zur Verfügung. Sie hatten darum auch nicht die gleichen Rechte wie diese, blieben vor allem von den Gemeindeversammlungen ausgeschlossen, genossen aber den Schutz der Schloßherrschaft, der sie dafür eine geringe Abgabe schuldig waren. Wegen der fehlenden Erwerbs- und Unterhaltsquellen wandten sich viele von ihnen, sehr zum Verdruß der benachbarten Herrschaften und deren Untertanen, dem Bettel zu. Pfeil verbot dann auch den allgemeinen Bettel, nur einem ganz bestimmten, eng begrenzten Personenkreis, dem die älteren und arbeitsunfähigen Leute angehörten, gestattete er es weiterhin. Er beschränkte den Bettelgang auf zwei Tage in der Woche und gab als eine Art Schutzbrief Bettelzettel aus, ohne die niemand den Ort verlassen durfte. Neben Bauern und Arbeitern gehören auch die Händler zur Dorfbevölkerung. Leider konnte über die Herkunft der Händler nicht allzu viel ermittelt werden. Die von 1724 an vorliegenden Amtsrechnungen des Rittergutes geben darüber nur sehr ungenügend Auskunft. Zudem sind die in Frage

kommenden Segringer Kirchenbücher des 18. Jahrhunderts kaum oder gar nicht lesbar, da sie von einem allmählich blind gewordenen Pfarrer geführt wurden. Nur soviel ließ sich dem Segringer Trauregister entnehmen:

- 1667 wurde Benedikt Hueber als Fuchsknecht im Schloß angenommen, sein Vater war Zimmermann in Greifenberg in Kärnten.
- 1679 erscheint die Berufsbezeichnung „Pfeifer“ zum ersten Male.
- 1693 wird Johann Weizenhöfer, Kerzenmacher, genannt; sein Vater ist Strohschneider.
- 1701 wurde Kaspar Gäßmandel (= Gänzmandel), Sohn des G., Metzger in Wört, in Ellenberg getraut; 1718 war er Bäcker in Unterdeufstetten.
- 1705 heiratete Joh. Martin Dilepp, abgedankter Soldat und Hausgenosse (Knecht), in Unterdeufstetten die Tochter eines andern abgedankten Soldaten.
- 1707 ließen sich Melchior Groneweder (= Kronenwetter) in Ellenberg, ein abgedankter Soldat aus Marktoffingen, sowie 1718 ein abgedankter Soldat aus Marktgingen, beide mit Mädchen aus Unterdeufstetten, in Segringen trauen.
- 1708 heiratete ein aus Bühl am Rhein stammender und in Unterdeufstetten wohnhafter Pfeifenmacher.
- 1709 wurde Johan Funk, Müllersknecht, aus St. Catharina in Böhmen in Segringen getraut.
- 1710 kommen als Berufsbezeichnungen dreimal „Keßler“ und einmal „Pfeifenmacher“, 1715 einmal „Kesselficker“ vor.
- 1723 wurde Hartmannschott, Schneidermeister, in Segringen getraut.

Aus dieser ganz kleinen Übersicht geht hervor, daß manche Familie, die heute als Händlersfamilie bekannt ist, wie die Gänzmandel und die Hartmannschott, als Handwerker in den Ort kamen, aber auch mancher abgedankte Soldat in Unterdeufstetten Aufnahme fand.

Nach den Amtsrechnungen wurden zwischen 1726 und 1728 Hausgenossen und Schutzverwandte aus Weiler am Berg, Dambach, Weiler bei Adelmansfelden, Cotzbach bei Schwabach, Jena in Thüringen, Meershausen in der Schweiz und Deiningen bei Nördlingen in Unterdeufstetten neu aufgenommen.

Im 19. Jahrhundert kam der auswärtige Handel immer mehr auf. Mit ihren Planwagen fuhren die Händler bis nach Hamburg, Oberbayern, ins Elsaß und in die Schweiz. Sie blieben den ganzen Sommer über auswärts. An Lichtmeß verließen sie den Ort und kehrten erst zu Allerheiligen zurück. Inzwischen hat sich das geändert. Die meisten Händler besitzen heute ein Auto und kehren darum auch in den Sommermonaten immer wieder einmal für kürzere oder längere Zeit nach Unterdeufstetten zurück.

Nach dem Stand vom 20. August 1964 gab es in der Gemeinde unter etwa 1450 Einwohnern 274 Bewohner (einschließlich ihrer Angehörigen), die dem Reisegewerbe nachgehen.<sup>78</sup> Von ihnen handeln 59% mit Textilwaren, 9% mit Geschirr oder Haushaltswaren, 9% mit Kurzwaren, 2% mit Bürstenwaren, 1% mit Spielwaren; 16% befassen sich mit dem Handel von Schrott und Altmaterial; 3% sind Schausteller und 1% ist mit der Reinigung von Bettfedern beschäftigt. 31 Händler besuchen nur Messen und Märkte. Es werden von den Händlern Orte in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz aufgesucht. Einzelne reisen bis nach Nordrhein-Westfalen und ins Saarland.

Die Händler sind fast ausnahmslos katholisch, nur einige wenige sind evangelisch. Sie benutzen untereinander noch manchmal die jenische Sprache, die man mit der Sprache der Zigeuner nicht verwechseln darf. Ihr Wortschatz beschränkt sich auf die Gegenstände des allgemeinen Lebens und des Berufs. Nach den schwierigen Jahren 1933 bis 1945 haben die Händler ihre berufliche Freiheit wiedererlangt und fühlen sich dabei sehr wohl.

Mehr als zwei Jahrhunderte lang waren in Unterdeufstetten Juden ansässig.<sup>79</sup> Ihre Zahl wechselte zwischen 13 und 30 Familien, sie hielt sich aber zumeist an der untersten Grenze. 1714 kamen die ersten 13 Familien in den Ort. Pfeil ließ ihnen 1765 zwei besondere Häuser in der Marktstraße für je 6 Familien erbauen. 1848/49 errichtete die israelitische Kultgemeinde in der Nähe des Schlosses eine Synagoge, die nach der Abwanderung der Juden nach dem ersten Weltkrieg in ein Wohnhaus umgewandelt wurde.

### Die Abgaben der Untertanen und Schutzverwandten

Die Rittergutsbesitzer lebten weitgehend von den Abgaben ihrer Untertanen und Schutzverwandten. Das Lagerbuch des Kanton Kocher von 1759 führt für Unterdeufstetten folgende Abgaben auf:

1. Fron und Dienstbarkeit: Jeder Untertan und jeder Schutzverwandte hat entweder den Fruchtertrag eines Morgens oder auf Jakobi einen Gulden zu entrichten.

2. Hauptrecht- und Sterbehandlohn: Stirbt ein Untertan oder gibt er sein Gut aus Altersgründen ab, so verfällt jedes Stück Vieh, dessen Wert 6 Gulden überschreitet, der Herrschaft. Hat das vorhandene Vieh nicht diesen Wert oder ist kein Vieh vorhanden, dann sind für ein ganzes Haus 6 Gulden und für ein halbes Haus 3 Gulden zu zahlen. Für walzende, d. h. zu keinem bestimmten Gut gehörende Ländereien ist der 10. Pfennig zu entrichten.

3. Kaufrecht- und Bestandhandlohn: Verkauft oder vertauscht ein Untertan sein Gut ganz oder teilweise, hat er vom Verkaufswert (beim Tausch: vom tatsächlichen Wert) den 10. Pfennig zur Abfahrt und der Käufer ebenfalls den 10. Pfennig zur Auffahrt zu zahlen. Tritt einer der beiden Vertragspartner von einem bereits abgeschlossenen Vertrag zurück, so hat der zurücktretende Teil gleichfalls den 10. Pfennig als Reuehandlohn zu entrichten.

4. Nachsteuer: Verzieht ein Untertan nach außerhalb, geht nach seinem Tode sein Erbe nach außerhalb oder gibt er seinem nach außerhalb verheirateten Kind ein Heiratsgut mit, so ist von dem betreffenden Vermögen der 10. Pfennig der Herrschaft verfallen.

5. Accis: Für jedes verkaufte Stück Vieh ist von jedem erlösten Gulden ein Kreuzer zu zahlen. Wird ein Stück Vieh geschlachtet, dann ist für jeden Gulden des tatsächlichen Wertes ein Kreuzer der Herrschaft zu reichen.

6. Die Gült und das Hühnergeld werden nach der Größe des Gutes berechnet. Die Gült ist an Michaelis und Andreea, das Hühnergeld zu Ostern fällig.

Für Schutzverwandte, Hausgenossen und Juden galten besondere Bestimmungen. Schutzverwandte und Hausgenossen hatten als Schutz- und Schirmgeld jährlich einen Gulden zu zahlen. Die Juden gaben an ihrem Neujahrsfest für die Judenschule und die Judentunke (ein kleiner Weiher in der Nähe der Rotach, den man zu rituellen Waschungen benötigte) je 2 Gulden. Das Schächtgeld betrug für

ein Stück Vieh, das bereits ein Joch getragen hatte, 24 Kreuzer, für eine Kuh oder ein Rind 12 Kreuzer und für ein Kalb, ein Schaf, einen Bock oder eine Ziege 2 Kreuzer.

Von 1749 an gehörte der Schloßherrschaft der große und kleine Zehnte auf der Unter- und Oberdeufstetter Markung sowie auf dem auf Schönbronner Markung liegenden „Schenkenfeld“ mit zusammen 250 Morgen in 3 Feldern. Ursprünglich besaß ihn das Kloster Mönchsroth und nach dessen Säkularisation und seiner Besitzungen 1558 an der Graf von Öttingen. 1713 und 1714 verkauften die Öttinger ihr Oberamt Mönchsroth an den kaiserlichen Generalprovianddirektor und Oberfeldkriegskommissär Johann Friedrich von Schell, Edlen auf Bauschlott und Stetten, für 185 600 Gulden und 550 Gulden Leihkauf.<sup>80</sup> 1749 geriet Schell in Konkurs, Fürst Aloys I. von Öttingen kaufte daraufhin für 216 000 Gulden das Oberamt zurück. Ausgenommen waren nur die Zehntrechte und die Kastengelder zu Strambach, die bereits an das Kloster Maria-Maihingen übergegangen waren, und die von Holz erworbenen Zehntrechte in Unter- und Oberdeufstetten und auf dem Schönbronner Schenkenfeld.

### Die beiden Ellenberger Heiligengüter

Innerhalb Unterdeufstettens nahmen die beiden Ellenberger Heiligengüter eine besondere Stellung ein. Sie gingen auf eine fromme Stiftung der Jahre 1386 und 1396 zurück.<sup>81</sup> Ursprünglich handelte es sich um ein Gut, später wurde dieses eine Gut in zwei aufgeteilt. Das eine war ein Erbgut, das andere ein Fallgut.<sup>82</sup> Die Inhaber hatten ihre Abgaben an die Kirchenpflege zu Ellenberg zu entrichten. Sie bestanden aus der Gült, außerdem hatten die Besitzer bei der Kirchenerneuerung Frondienste zu leisten. Der Schloßherrschaft in Unterdeufstetten waren sie das Hirtengeld und die Accis schuldig. 1623 gehörten in das Erbgut, das später nach einem seiner Besitzer das Wintersche Hofgut hieß, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Morgen Acker, 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Tagwerk Wiesen und 70 Morgen Wald. Die Gült betrug 1 Gulden 33 Kreuzer. Das Fallgut, das später das Feilsche Hofgut genannt wurde, bestand aus 20 Morgen Acker, 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Tagwerk Wiesen und gleichfalls aus 70 Morgen Wald. Die Gült belief sich auf 1 Gulden 27 Kreuzer, außerdem war jährlich eine Henne abzuliefern.

1746 kam das Erbgut in den Besitz Jakob Winters, der es für 1000 Gulden in bar und 350 in Zielfristen von dem Holzischen Schultheißen Johann Georg Michael Schumm in Hagenhof erkaufte. Winter geriet sehr bald in weitere Schulden. Er lieh sich zu ihrer Tilgung von Baron von Pfeil nach und nach 2500 Gulden. Pfeil versuchte daraufhin, das Gut in seinen Besitz zu bekommen. 1775 übernahm es Pfeils Tochter Dorothea verehelichte von Seckendorff-Gutend. Trotz mehrerer Proteste der Ellwanger Verwaltung blieb es im Besitz der Baronin. 1787 verpachtete sie die Äcker in mehreren Einzelstücken. Der Waldbesitz war schon vorher teilweise veräußert worden. Mit Erlaubnis der Ellwanger und Unterdeufstetter Herrschaft hatte Winter 1759 24 Morgen Wald der katholischen Kirchenpflege in Dinkelsbühl um 1000 Gulden veräußert. Um eine Abholzung zu verhindern, erwarb dann Pfeils Witwe 1788 dieses Waldstück um 1050 Gulden. Als der restliche Wald jetzt neu vermessen wurde, stellte sich heraus, daß er nur 30 (und nicht 46) Morgen groß war. — Auch das Feilsche Gut kam allmählich in den Besitz der Schloßherrschaft. Hans Jörg Feil verkaufte 1760/61 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Morgen Wald an den Zimmermeister Johann Mayr von Birkenzell zum Zwecke der Abholzung. Später gingen dieser und andere Teile in einer Größe von zusammen 30 Morgen um 1303 Gulden in Pfeils Besitz über, der überdies einen 31. Morgen geschenkt erhielt.

Mit diesen Besitzveränderungen war die Ellwanger Verwaltung nicht einverstanden. Schließlich erklärte man sich aber doch 1801 in Ellwangen bereit, die eigenen Rechte und die der Ellenberger Kirchenpflege an den beiden Hofgütern gegen eine angemessene Entschädigung an die Unterdeufstetter Schloßherrschaft abzutreten. Nach längeren Verhandlungen wurde am 27. Juli 1802 ein Vertrag abgeschlossen. Danach hatte die Schloßherrschaft der Ellenberger Kirchenpflege 70 Gulden für die Erteilung der Verkaufsgenehmigung, 80 Gulden für rückständige Gült und 16 Gulden an rückständigen Ab- und Auffahrtsgeldern zu entrichten. Der früher erfolgte Waldankauf wurde anerkannt. Der übriggebliebene Wald des Feilschen Hofgutes sollte Feil für 450 Gulden angeboten werden, er sollte damit in das Privateigentum Feils übergehen. Der Kaufschilling für die beiden Heiligengüter wurde auf 1000 Gulden in bar festgesetzt. Aus unbekanntem Gründen verzögerte sich die Unterzeichnung. Inzwischen wurde die Fürstpropstei Ellwangen württembergisch. So mußte nun auch noch der neue Landesherr gehört werden. Am 18. Januar 1803 wurde der Vertrag württembergischerseits genehmigt und konnte in Kraft treten. Damit gingen die beiden bisherigen Ellenberger Hofgüter endgültig in den Besitz der Schloßherrschaft über.

### Die Landeszugehörigkeit

Eine echte Landeshoheit im heute üblichen Sinne bildete sich in der Gegend erst im Laufe des 18. Jahrhunderts. Im 16. Jahrhundert machten wohl die Reichsstadt Dinkelsbühl, die Fürstpropstei Ellwangen und die Markgrafschaft Brandenburg gewisse Hoheitsrechte in Unterdeufstetten geltend, sie wurden aber in ihrem Bestreben von der Grundherrschaft auf dem Prozeßwege abgewiesen. Dinkelsbühl hat darum auch fortan nie mehr irgendwelche Hoheitsrechte im Ort für sich in Anspruch genommen. An seine Stelle trat die Grafschaft Öttingen, gegen dessen Ansprüche sich die Rittergutsbesitzer genauso zu wehren hatten wie gegen die Ellwangens und Brandenburg-Ansbachs.

Im 16. Jahrhundert durchquerte die Fraischgrenze zwischen Ellwangen und Ansbach Unterdeufstetten.<sup>83</sup> So erscheint denn auch der Ort in den Beschreibungen des brandenburgischen hohen Gerichtbezirks Crailsheim.<sup>84</sup> Im übrigen berührte der Ellwanger Wildbann den südlichen Markungsrand. 1331 verlieh Kaiser Ludwig der Bayer seinem Marschall Kraft von Hohenlohe einen Wildbann von Schillingsfürst an bis an den Harthäuser Wald und zum Virngrund.<sup>85</sup> Er verlief u. a. von Hall über Bielriet (abgegangene Burg bei Tüngental) die Bühler aufwärts bis zum Virngrund und von da zum Kreßberg usw. 1399 ging mit Crailsheim ein Teil dieses Wildbanns — „zwei Meilen um Crailsheim“ — an die Burggrafen von Nürnberg und späteren Markgrafen von Brandenburg über.<sup>86</sup> Die älteste Beschreibung der Grafschaft Öttingen stammt von 1315, weitere folgten 1419 (Privileg des Kaisers Sigismund) und 1595 (Grenzbereitung).<sup>87</sup> 1315 verlief die Grenze u. a. von Aalen den Kocher abwärts zum „Musbrunne“, in dem Fluß selber abwärts bis zu dem Ort, der „der Eslerbrunne“ genannt wird, vom „Eslerbrunne“ bis zum Fluß, der „Zwergwörnitz“ heißt, und von da bis zum Chor in Feuchtwangen. Beide Beschreibungen, die des Hohenloher bzw. Brandenburger Wildbanns wie auch die rund einhundert Jahre ältere Beschreibung der Grafschaft Öttingen, sind in der Gegend von Unterdeufstetten sehr ungenau. Einmal geht die Grenze von der Bühler bis zum Virngrund und zum Kreßberg, das andere Mal vom Musbrunnen bis zum Eslerbrunnen (Eselbrunnen bei Gaisbühl). Im Privileg von 1419 sind die öttingischen Landgerichts-, Wildbann- und Geleitgrenzen festgelegt. Die

Grenzen in dem uns betreffenden Gebiet sind folgendermaßen beschrieben: 1. Landgericht: „... biß gen Aulen. Inn den furth, der da haisset der Kochen. Inn den Kochen Abe, biß gen Ahlfingen, von dem biß zu dem Meußbronnen, von dem biß Inn deß Schwiderichs bronnen, und von der Jaxt auff, biß gen Bachhausen, von Bachhausen biß gen Bleidenstatt, von demselben biß gen KindtRoth Ahn die Muehl, von der Muehl die Roth auf biß gen Pattbronn, Inn den bronnen, von dem biß gen Kreßberg, Inn den Eselbronnen, biß Inn die Zwerchwernitz ...“, also Aalen — Kocher — Wasseralfingen — Meußbronnen — Schwiedrichsbrunnen (Gemeinde Schwabsberg) — Jagst aufwärts — Buchhausen — Bleidenstatt (abgegangen) — Königsroter Mühle — Rotach aufwärts — Bergbronn — Kreßberg mit Eselbrunnen (er liegt aber auf der Gaisbühler Markung) — Zwergwörnitz; 2. Wildbann: „... biß Inn Schwiderichs bronnen, Item von demselben die Jaxt Auff, biß Inn die Hohen Pruckh (wo?), und von der Hohen Pruckh biß zu den Liechten Aychen (wo?), und von den Liechten Aychen biß gen Haelen (Halheim) Ahn die Kirchen, Item von Haelen gen Kalckbronnen (abgegangen), Item von Kalckbronnen biß gen Bronnbach (Brombach) Ahn das Muehlgefell, Item von demselben biß gen Khinderothe (Königsroter Mühle), Ahn das Muehlgefell, Item von demselben die Rothe auff biß gen Braittenbach, an das Muehlgefell, und von dem selben biß gen Weyssenbach (südlicher Nebenbach des Buch- bzw. Gunzenbaches), Ahn die Weylerstatt (Buchmühle), Item von demselben biß gen der Hanen Muehl, Inn den Bronnen under dem Muehlrad, von demselben biß gen Wildenstein Ahn den felsen, und von demselben biß Auff die Lauben (Wald westlich der Straße Neuhaus—Bergbronn; vgl. Mistlau an der Laube), Item von der Lauben, biß gen Kreßberg ...“; 3. Geleit: „... biß Inn den Schwiderichs bronnen, von dem biß gen Weyler, Auff dem Creutzweg (wo?), von demselben biß gen Rehlingen, Inn den furth, denselben bach Auff biß gen Haelen (Halheim), Ahn die kirchen, Item von demselben biß gen Bronbach, Ahn das Muehlgefell, von demselben biß gen Pattbronnen (Bergbronn), von demselben biß gen Schnellendorf (Schnelldorf). — Die Grenzbereitung vom 26. Oktober 1595 berührte die folgenden Orte: „... biß genn Aulen (Aalen) in den Furth, der da heißet Kochen, Item das Stättlin auf der rechten handt ligen lassen, und den Kochen ab, biß gen Wasser Alfingen, von dem biß An daß dorf Hofen, so An der linkhen handt ligen bleibt, und dann durch das Dannholz hinüber In: und durch das dörflin Buech im Mühlbach, so Außen am dörflin der Arbach genent (heute: Ahlbach), so in die Jagst laufft, von dem die Jagst Auf zu dem Morßbronnen in den Bach, so Jeziger zeit wegen der dabei ligen Keylenäckher der Keylenbronnen genannt würdt, und den Bach Auf biß In den Morßbronnen, von dem biß In den SchwiderichsBronnen, von der Jagst Auff, und durch das dörfflin Jagsthaußen, auf der rechten handt, und dann durch das Laub und Dannholz An das Dörfflein Killingen, und daselbig Auf der Linkhen, und dann Roden (Dettenroden), daß Weyler und Capellen Auf der rechten ligen lassen, von Dannen biß gen Buchhaussen, so Auf der rechten handt verbleibt, von Buchhaußen bis Bleystatt, so ein Wiß Im holz ist, von demselben biß gen Kalckbronn so oberhalb des dorffs Stedelins (Stödtlen), und Einer Wießen (da die Wieß wegen eines vndencklichen alda gestandenen Baurenhofs auch Also genannt), hinder dem ranckhen auß Einem Felsen laufft, von Kalckbronn biß hinüber genn Brombach, von demselben biß gen KönigsRoth, An die Mühl, von der mühl die Roth Auf biß gen Wöhrlin (Wört) und die Roth Auf biß zu Aumühl, von dannen biß zur Germühl, So ein Segmühl ist, von dannen gen vnder vnd Ober Deiffstetten (Unter- und Oberdeufstetten), so beede Weyler seyen, von dannen gen Wildenstein durch

das dörflein, und das Schloß An der Linkhen, von dann gen Wöllershub (Wäldershub) und das Schloß uf der rechten handt ligen lassen, von demselben bis gen Bergbronn in den Brunnen, so ein gewelbter Quellbronn ist, von dem biß gen Geißbühel durchs Weiler von dannen gen Vessberg In den Allbronnen (beide Bezeichnungen sind heute unbekannt), welcher unter einem rankhen entspringt, von dem Eßelbronnen den Bach ab so man Reyenthal nennet, biß zu der Reyenmühl so uf der Linkhen handt, und dann fort biß in die Zwerchwerniz . . .“

Eine erste genauere Beschreibung des brandenburgischen Wildbannes stammt aus der Zeit um 1503.<sup>88</sup> In ihr heißt es u. a.: „... die Byler (Bühler) uff, biß gein Obern Suntheim (Obersontheim), von dann uff biß ann die straßen, die gehet zunn Muellein Inn den furt (Willa), und von den furt uf die straßen biß Inn Morbach (Orbach), Den Morbach hinab Biß zu der holtz Müle (östlich von Rosenberg), und von der holtz Müle Inn die Roth (Orrot), ab biß gein Schweyckhausenn, Inn die Jagst, Darnach Inn der Andren Roth (Rechenberger Rot) uff gein Rechenberg, Und von Rechenberg den grundth hin uff biß gein Matzenbach, Von dannen gein Deuchstetten (Deufstetten), Von Deuchstetten gein Wolffertsbrunn, Von Wolffersbrunn an den pfat, der von Ellwang gen Dinkelspühel gehet, und denselbigen pfat biß gein Dinkelspühel an die Maur . . .“

Nimmt man die Ellwanger Wildbannbeschreibung der Jahre 1024 und 1152, wo Hirschbach (Hirschhof, Gemeinde Wört), Abtsbach (abgegangen), Matzenbach, Ruotherisbrucke (abgegangen), Gerbertshofen und Stimpfach genannt werden, hinzu, erkennt man deutlich die „Grenzlage“ Unterdeufstettens in früheren Zeiten. Das hat nun auch zu weiteren Übergriffen der benachbarten Grafen und Fürsten geführt.

1624 fiel der ellwangische Streifer von Matzenbach her in Unterdeufstetten ein.<sup>89</sup> 1652 konnte sich Georg Christoph Drechsel gegen öttingische Übergriffe erfolgreich wehren. In den folgenden Jahren kam es zu Streitigkeiten wegen des neueingeführten Kalenders, Öttingen hielt sich an den alten, Ellwangen hatte den neuen eingeführt. 1661 erklärte Öttingen, daß Unterdeufstetten ein Ort sei, „da es mit Brandenburg und Ellwangen strittig“ sei. Im September 1680 äußerte der katholisch gewordene Georg Christoph Drechsel im Zusammenhang mit einer Verhaftung seiner straffällig gewordenen Tochter durch öttingische Beamte, daß in Unterdeufstetten nur das Stift Ellwangen die hohe und malefizische Gerichtsbarkeit inne habe. Er versuchte zudem um 1680, Unterdeufstetten ganz an Ellwangen anzuschließen. Da ihm das nicht gelang, gründete er in der Nähe der Holzmühle und der damals neuerbauten Jakobskapelle einen besonderen Weiler, dem er den Namen „Holzweiler“ gab, und wies die Bewohner kirchlich nach Ellenberg. 1690 zog so auch Ellwangen hier den Zehnten ein, der eigentlich den Öttingern gehörte. 1696 gelang es Ellwangen nochmals, in den Besitz des unstrittenen Zehnten zu gelangen. Im Jahre 1700 einigten sich schließlich Ellwangen und Öttingen, so daß der Zehnte in Öttinger Hand blieb. Der Name „Holzweiler“ hat sich nicht durchgesetzt.

Der ansbachische Ingenieur und Landmesser Johann Georg Vetter teilte in seiner „Topographie oder Beschreibung des Burggrafentums Nürnberg“<sup>90</sup> 1732 Unterdeufstetten in drei Teile. Er schrieb: „Unter Teuffstetten. Ein Weyler, worinnen nebst dem Rüdingsfelsischen Schloß und der Mühl noch 48 zum Schloß gehörige Hintersassen und 2 ellwangische Untertanen, sind nach Segringen gepfarrt und den Zehnten gen Öttingen zu geben schuldig, die Gemeinherrschaft gehört dem Herrn von Rüdingsfels, die hochfraischlich-hohe Obrigkeit aber ist zer-

teilt, also daß 20 Hintersassen in der allhiesig Oberamt Crailsheimischen, 8 in der öttingischen und die übrigen aber nebst dem Schloß in der ellwangischen Fraisch verbleiben.“

1749 einigten sich Brandenburg und Ellwangen wegen ihrer gemeinsamen Jurisdiktions-, Forst- und Waldgrenze, die 1750 versteint wurde.<sup>91</sup> Von Jagstzell über Rechenberg und Matzenbach wurden bis Unterdeufstetten 39 Steine gesetzt. Auf Unterdeufstetter Markung standen davon die letzten fünf, und zwar der 35. an der Straße nach Matzenbach, der 36. „oberhalb der Ziegelhütten bei dem sogenannten Bürkenbusch“, der 37. „vor des Judens Beckenhaus“ (heute Gastwirtschaft „Zum grünen Baum“) im Hofe der Ziegelhütten gegenüber (heute Kaufmann Fuchssches Haus), der 38. vor dem Haus des Baron Holtzschens Schultheiß (heute katholisches Pfarrhaus) und der 39. „zwischen dem Wirtshaus und der Schmiedestatt unter einer zwar noch jungen Linden, welcher ein Eck macht, und der Mühle (gegen)über, dem so genannten Konzenbuck gegen Schönbronn zu“. Von diesem letzten Stein aus wurde dann noch eine Kette bis zu einem zum Schloß gehörigen Garten neben der Scheune des Müllers und von da über die Straße und durch die Mühle hindurch gespannt.

1773 wurde schließlich die ellwangisch-öttingische Jurisdiktions-, Jagd- und Forsteigrenze von Stöttlen bis Unterdeufstetten versteint. Auch jetzt kamen zwei Grenzsteine in Unterdeufstetten zu stehen, und zwar dort, „wo schon zwei brandenburgische und ellwangische seit 1750 auf einer Distanz von etlichen wenigen Ruten Landes . . . stehen“.

Die Schloßherrschaft wehrte sich gegen diese Versteinerungen. Auf ihre Proteste gegen die brandenburg-ellwangische Versteinerung von 1750 antwortete Ellwangen am 18. September 1751, daß seit „je und allezeit die territoriale und fraischliche hohe Jurisdiktion (erg. der Fürstpropstei Ellwangen) bis an die durch den Flecken Deyfstetten gehende Landstraße“ führe. 1758 und 1761 hielt die Schloßherrschaft die Dorfbevölkerung an, nicht von „ellwangischem, markgräflichem und öttingischem Boden“ zu reden. Später gaben Brandenburg und Ellwangen die gesetzten Steine als „Jagdsteine“ aus.<sup>92</sup>

Unter Pfeil kam es dann zu Differenzen vor allem mit Öttingen.<sup>92</sup> Der Grund war eine Banalität. Ein vom Wind abgerissener Baumast wurde von Unterdeufstettern in den Ort verbracht. Da nach öttingischen Angaben der Ast aber auf ihrem Grund und Boden gelegen hatte, gruben Öttinger Knechte unter dem Schutz von 30 bis 40 bewaffneten Männern zur Vergeltung einen Birnbaum im Garten des Unterdeufstetter Wirts aus und brachten ihn nach Segringen. Darüber kam es zu einem Prozeß beim Reichshofrat in Wien, der sich bald ausweitete. Es ging schließlich um die Jurisdiktionsgerechtsame und um die Episkopalrechte über die Schloßkapelle. Jahrelang zog sich der Prozeß hin. Pfeil starb 1784, seine Gattin 1794. Beide erlebten den Prozeßausgang nicht mehr. Schließlich mußte Öttingen die Hoheitsrechte und die Episkopalrechte der Schloßherrschaft anerkennen.<sup>92</sup>

Währenddessen hatte sich in der großen Politik einiges Wesentliche geändert. Am 2. Dezember 1791 unterzeichnete Markgraf Christian Friedrich Karl Alexander von Brandenburg-Ansbach und -Bayreuth in Bordeaux die Abdankungsurkunde.<sup>92</sup> Auf Grund der brandenburgischen Hausverträge fielen beide Fürstentümer an Preußen. Am 5. Januar 1792 unterschrieb König Friedrich Wilhelm von Preußen die Besitzergreifungsurkunde und übertrug seinem Staats- und Kriegsminister Karl August von Hardenberg die Regierungsgewalt in den neuen fränkischen Landesteilen. Beide Patente wurden am 14. Februar 1792 durch Anschlag bei der schon

erwähnten Linde in Unterdeufstetten bekannt gemacht. 1795 schied Preußen aus dem 1. Koalitionskrieg gegen Frankreich (1793—1796) aus. 1796 hielten sich französische Truppen in der Gegend von Nördlingen, Neresheim, Bopfingen, Aalen auf. Zum Schutze ihres Landes besetzten nun die Preußen von Crailsheim aus auch die nördlichen Teile von Unterdeufstetten. Am 3. August 1796 stellten sie bei der Linde eine Tafel mit der Aufschrift: „Königl. Preuß. Landes-Grenze — Territoire Preußen“ auf. Die Inschrift sollte marodierende Franzosen von Übergriffen fernhalten. Gleiche Tafeln wurden in Rechenberg, Matzenbach, Buckenweiler, bei Rain und bei der Reichertsmühle angebracht. Einige Tage später wurden auch die auf der nördlichen Seite des Konzenbucks gelegenen Häuser und ein Teil Segringens mit Kirche und Schule in preußische Verwaltung genommen. Das Vorgehen Preußens geschah in Übereinstimmung mit Öttingen, mit dem seit 1792 wegen der beiderseitigen Landesgrenzen verhandelt wurde. Proteste der Schloßherrschaft brachten nichts ein, im Gegenteil: Die Unterdeufstetter männlichen Bewohner mußten sich in Crailsheim in die aufgelegten Militärlisten eintragen lassen, was allerdings nur unter besonderen preußischen Zwangsmaßnahmen möglich wurde. Anfang 1797 leistete der Unterdeufstetter Schloßamtmann Wiedmann in Ansbach dem Preußenkönig den Huldigungseid.

Als 1802 die Fürstpropstei Ellwangen württembergisch wurde, meldeten die Württemberger Ansprüche auf Unterdeufstetten an.<sup>92</sup> Am 3. Dezember 1802 ließen sie bei der Linde eine Tafel mit dem herzoglich-württembergischen Wappen anbringen. Als Amtmann Wiedmann die Tafel entfernen ließ, besetzte ein Trupp württembergischer Soldaten das Amtslokal und veranlaßte die Wiederanbringung des besagten Grenzzeichens. Die Seckendorffsche Schloßherrschaft, die auf ihrem Stammsitz in Oberzenn wohnte, versuchte nunmehr, ganz Unterdeufstetten unter preußische Landeshoheit zu bekommen. Von 1803 in Unterdeufstetten vorhandenen 174 Feuerstellen lagen 65 auf preußischem Gebiet, der Rest auf „seckendorffschem Territorium“. Von den seckendorffschen Häusern werden 38 als zuvor von Öttingen und 66 ehemals von Ellwangen angesprochen erwähnt, 5 Häuser wurden 1803 neu erbaut. Anfang 1804 unternahm Württemberg abermals den Versuch, sich der beiden Dörfer Unterdeufstetten und Matzenbach zu bemächtigen. Am 11. Juli 1804 kam es zu einem vorläufigen Grenzvergleich zwischen Preußen und Württemberg. Als Grenzlinie wurde u. a. die Rotach von der Königsrotermühle bis zur Aumühle bestimmt. Bösenlustnau, Wolfertsbronn, Schönbronn und jetzt ganz Unterdeufstetten und ganz Matzenbach kamen zu Preußen. Daraufhin ließ die preußische Verwaltung am 13. Oktober 1805 am südlichen Markungsrand von Unterdeufstetten vier Grenzpfähle mit dem preußischen Adler und der Aufschrift „Koenigl. Preuß. Landes-Graenze“ aufstellen. Im Frühjahr 1806 trat Preußen die fränkischen Besitzungen an Bayern ab. So wurde auch Unterdeufstetten bayerisch. Durch den Austauschvertrag zwischen den Kronen Bayern und Württemberg vom 18. Mai 1810 gelangte es an Württemberg.

### Die kirchlichen Verhältnisse<sup>93</sup>

Unter- und Oberdeufstetten gehörten bis 1810 zur Pfarrei Segringen bei Dinkelsbühl. Die Segringer Pfarrei ist um 1156/60 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Es wird vermutet, daß die Segringer Kirche noch in alamannischer Zeit als Eigenkirche des Urmaiers errichtet und später in fränkischer Zeit in eine Königshofkirche umgewandelt wurde. Auf fränkischen Einfluß weist der Name des Kirchenheiligen St. Vinzenz hin. Das Patronat gehörte zunächst dem Benediktiner-

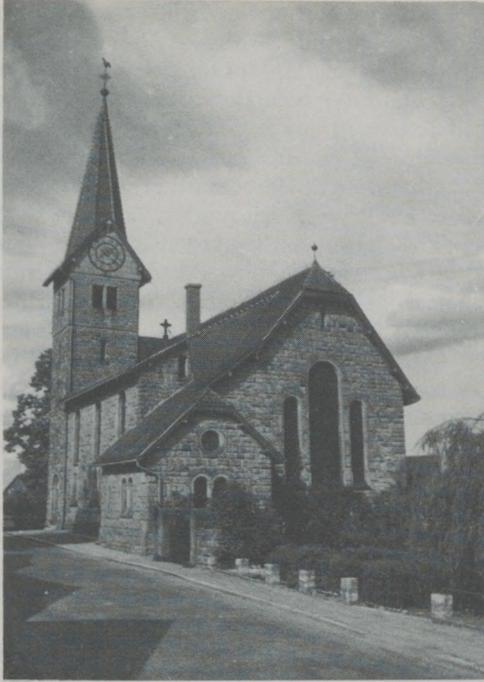


Abb. 5. Die evangelische Kirche.

Foto: Ph. Helbach, Unterdeufstetten

kloster Hirsau im Schwarzwald, seit 1238 dem Hirsauer Tochterkloster Mönchsroth. Es ging den beiden Klöstern zeitweise verloren. Schließlich gelangte es an die Grafen von Öttingen, die es bis 1964 innehatten.

Am 13. März 1558 schritten die Öttinger Grafen zur Säkularisation des Klosters Mönchsroth und zur Einführung der Reformation in den inkorporierten Pfarreien Segringen, Mönchsroth und Walxheim. Damit wurden die seit 1524 vorhandenen Reformationsbestrebungen im größeren Teil der Grafschaft Öttingen zum Abschluß gebracht. So wurde Unterdeufstetten evangelisch. Daß es sich bei der Einführung der Reformation in der Pfarrei Segringen um mehr als nur einen reinen Verwaltungsakt handelte, zeigt ein Blick in die beiden ältesten Taufbücher der evangelisch-lutherischen Pfarrei Dinkelsbühl. Seit 1524 wirkte in Dinkelsbühl Konrad Abel als evangelischer Prädikant. Im Dezember 1533 bekam die Stadtgemeinde in Bernhard Wurzelmann ihren ersten evangelischen Pfarrer, der am 12. Januar 1534 in der Pfarrkirche zu St. Georg die Messe abschaffte und wenig später in ihr einen Altar mit einem Abendmahlsbildnis aufstellen ließ. Es hat den Anschein, daß von 1535 an den evangelischen Angehörigen der katholischen Pfarreien Segringen, Weidelbach und Halsbach gestattet wurde, ihre Kinder vom evangelischen Pfarrer in Dinkelsbühl taufen zu lassen. Die Taufbücher lassen erkennen, daß in den Jahren 1535 bis 1548 (also bis zum Schmalkaldischen Krieg, dem Einzug des Kaisers in Dinkelsbühl und der Einführung des Interims) aus der Pfarrei Segringen über 325 Kinder auf diese Weise evangelisch getauft wurden. 1535 ist ein Kind, von 1536 bis 1538 sind es rund 60 Kinder, von 1539 bis gegen

Ende 1540 sind es rund 55 Kinder, von Ende 1540 bis 1542 rund 50 Kinder, 1543 bis 1545 rund 130 Kinder, 1546 rund 60 Kinder, 1547 zwei Kinder und 1548 nochmals ein Kind, die aus den Ortschaften der Pfarrei Segringen in Dinkelsbühl evangelisch getauft wurden. Darunter befanden sich in der Zeit von 1540 bis 1544 28 Täuflinge aus Deufstetten, 21 aus Segringen, 29 aus Seidelsdorf, 20 aus Wolfertsbronn, 13 aus Buckenweiler, 14 aus Langensteinbach, 12 aus Radwang, 5 aus Winstetten, 11 aus Oberhart, 7 aus Hart (Harthof), 8 aus Meißling, 2 aus Bösenlustnau, 4 aus Dürrenstetten usw. In der ganzen Zeit von 1535 bis 1547 wurden aus Deufstetten über 55 Kinder, aus Segringen 25, aus Wolfertsbronn etwa 30, aus Seidelsdorf rund 50 und aus Buckenweiler rund 25 Kinder auf diese Weise in Dinkelsbühl evangelisch getauft. Ende 1547 wurde dem evangelischen Pfarrer in Dinkelsbühl das Taufen überhaupt untersagt. So klappt im Taufbuch bis Anfang 1552 eine Lücke. Erst danach setzen die Taufeinträge wieder ein. Jetzt wurden aber bei den Taufeltern nur noch vereinzelt Angaben über den Wohnsitz gemacht. Darum läßt sich heute auch nicht mehr feststellen, inwieweit von 1552 an Eltern katholischer Pfarreien außerhalb Dinkelsbühls ihre Kinder nach Dinkelsbühl zur evangelischen Taufe brachten. Es ist aber kaum anzunehmen, daß von da an keine auswärtigen Kinder mehr in Dinkelsbühl evangelisch getauft worden sind. Aus dem Dargelegten läßt sich leicht ersehen, daß die offizielle Einführung der Reformation in der Pfarrei Segringen durch den Grafen Ludwig XVI. von Öttingen im Frühjahr 1558 dem langjährigen Verhalten der Bevölkerung längst entsprach.

Segringen blieb fortan evangelische Pfarrei. Nur in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges, zunächst von Januar bis Mai 1631 und dann von November 1634 bis zum Ende des Krieges 1648 amtierten noch einmal katholische Priester in Segringen. Der erste evangelische Gottesdienst nach dem Kriege wurde am Pfingstmontag 1649 gehalten.

Das älteste Gotteshaus in Unterdeufstetten, die Schloßkapelle, wurde am 18. Oktober 1603 durch Magister Andreas Sauer eingeweiht. Seitdem wurden jährlich an diesem Tage Gottesdienst in ihr gehalten. Im Laufe der Zeiten kamen wieder katholische Bewohner in die Ortschaften der Pfarrei Segringen, vor allem nach Unter- und Oberdeufstetten. 1618 wurde der erste Unterdeufstetter Katholik nach der Reformationszeit in Segringen getraut. Auch unter den Rittergutsbesitzern waren einige katholisch. Unter ihnen ist vor allem Georg Christoph Drechsel zu nennen, der sich 1661 in Wemding katholisch trauen, dort sein 1. Kind und in Ellenberg sein 2. Kind katholisch taufen ließ. Er erwirkte 1661 beim Augsburger Bischof für 6 Jahre die Erlaubnis, in der Schloßkapelle die Messe zelebrieren zu lassen. Kurz vor 1680 hat er am Südrand des heutigen Dorfes die Jakobskapelle erbauen lassen. Ein anderer Schloßherr, Ph. F. A. von Leonrod, wies 1698 den Katholiken in Unterdeufstetten diese Kapelle zur freien Religionsausübung an. Jahrzehntelang betreuten die Dinkelsbühler Kapuzinerpatres ihre Glaubensgenossen in der Diaspora um Dinkelsbühl und kamen so auch nach Unterdeufstetten. Als ihnen 1789 ihre geistliche Tätigkeit in der Dinkelsbühler Umgebung vom Augsburger Bischof untersagt wurde, gab es im Bereich der Pfarrei Segringen 816 Katholiken, darunter 436 in Deufstetten. Die Deufstetter wurden fortan vom Ellenberger Pfarrer betreut, sie blieben aber weiterhin Angehörige der Pfarrei Segringen, d. h. sie mußten ihre Amtshandlungen durch den Segringer Pfarrer verrichten lassen. Wollten sie einen katholischen Pfarrer bemühen, bedurfte es der Erlaubnis durch den Segringer Pfarrer. Nach Erhalt der Genehmigung mußte der



Abb. 6. Die abgebrochene Dreifaltigkeitskirche.  
Foto: Ph. Helbach, Unterdeufstetten

betreffende katholische Geistliche einen Revers unterzeichnen, durch den bestätigt wurde, daß durch die vorgenommene Amtshandlung kein Präzedenzfall entstanden sei. Dabei mußten die Katholiken ihre Stolgebühren dem Segringer Pfarrer entrichten. Nur einmal, um 1700, kam es zu einem Zwischenfall, als ein katholischer Pfarrverweser in Ellenberg eine Änderung herbeiführen wollte. Als sich Öttingen als Patronats Herrschaft in Ellwangen darüber beschwerte, wurde der Pfarrverweser von seinem Dekan zurechtgewiesen und der alte Zustand wiederhergestellt.

Durch den Austauschvertrag zwischen Württemberg und Bayern vom 18. Mai 1810 wurde neben Weidelbach und Mönchsroth auch die Pfarrei Segringen in Mitleidenschaft gezogen. Alle drei Pfarreien verloren einen großen Teil ihrer westlich gelegenen Filialorte. Seit 1591 bzw. 1668 hatte Weidelbach bereits die Ortschaften der Herrschaft Wildenstein abgeben müssen. Wildenstein wurde mit seiner Martinskapelle Mittelpunkt einer selbständigen Pfarrei. In Wört war die alte Nikolauskirche Filial von Stöttlen. Man sah sich 1810 vor die Aufgabe gestellt, den abgetrennten Orten einen neuen kirchlichen Mittelpunkt zu geben. Eine Zeitlang dachte man dabei an die Nikolauskirche in Wört. Bereits 1810 bis 1812 bereiste der katholische Dekan Alois Wagner aus Stimpfach die Gegend, 1812 auch der evangelische Dekan von Aalen. Die Schloßherrschaft in Unterdeufstetten dachte an die Errichtung einer Simultankirche in Unterdeufstetten. Es kam zu langwierigen Verhandlungen. Schließlich wurden die von Weidelbach abgetrennten Orte sowie die ehemaligen Segringer Filialorte Unter- und Oberdeufstetten, Bucken-

weiler und die Ölmühle, Gemeinde Lautenbach, nach Wildenstein eingepfarrt. Die übrigen ehemaligen Segringer Filialorte und die von Mönchsroth blieben auch jetzt im Verband mit den alten Mutterorten. Den Katholiken von Unterdeufstetten gelang Anfang der zwanziger Jahre die Errichtung einer eigenen Pfarrei in Unterdeufstetten: Am 11. Mai 1824 erhob König Wilhelm I. Unterdeufstetten zum katholischen Pfarrdorf. Der neuen katholischen Pfarrei wurden die Katholiken von Unter- und Oberdeufstetten, Matzenbach, Lautenbach, Wildenstein, Gunzach, Krettenbach und Finkental zugeteilt. Der Gottesdienst wurde vorerst in der gutsherrschaftlichen Zehntscheuer gehalten, dem Pfarrverweser das bisherige Amtshaus als Wohnung zur Verfügung gestellt. Für den Bau einer Simultankirche und eines gemeinsamen Schulhauses wurde 1826 eine allgemeine Kollekte in allen evangelischen und katholischen Kirchen des Landes angeordnet. Sie erbrachte zusammen den annehmlichen Betrag von 6739 Gulden. 1827 erbaute man das gemeinsame Schulhaus, das 1829 aufgestockt wurde, um für die beiden Lehrer menschenwürdige Wohnräume zu erhalten. Die Baukosten beliefen sich auf etwas mehr als 2800 Gulden. Der Rest der Landeskollekte wurde für den Bau der Kirche verwendet. Nach Abbruch der Zehntscheuer legte der katholische Dekan Josef Weinschenk aus Ellwangen am 22. Januar 1829 den Grundstein zu dem neuen Gotteshaus, das den Namen „Dreifaltigkeitskirche“ bekam, bei der Feier hielt der evangelische Pfarrer Bürger aus Wildenstein eine Ansprache. Die Pläne für die Kirche entwarf Kreisbaurat Fischer aus Ellwangen, die Ausführung und Bauleitung lag in den Händen von Architekt Wiedemann aus Lauffen am Neckar. Nach gut eineinhalbjähriger Bauzeit wurde das neue Gotteshaus am 26. August 1830 von der katholischen Pfarrgemeinde und am 28. November 1830 von der evangelischen Kirchengemeinde eingeweiht. Nach wenigen Jahren war das Bauwerk so schadhaft geworden, daß es 1844/45 mit Hilfe der Staatskasse gründlich renoviert werden mußte. Die Unterhaltslast übernahm nunmehr auf Anordnung des Königs der Staat. 1857 wurde nach Abbruch des Amtshauses ein katholisches Pfarrhaus erbaut.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte bemühten sich die Evangelischen von Unterdeufstetten ebenfalls um die Errichtung einer eigenen Pfarrei. Vom Sommer 1813 an hielt zwar der Wildensteiner Pfarrer jährlich einen Gottesdienst in der Schloßkapelle, das aber genügte den Deufstettern nach der Erbauung der Simultankirche nicht mehr. Bereits 1819 hatten sie eine diesbezügliche Eingabe gemacht. Weitere Bittschriften wurden in den Jahren 1826, 1831, 1850 und 1869/70 abgesandt. 1831 wurde dem Wildensteiner Pfarrer die Auflage gemacht, in Unterdeufstetten monatlich einen Gottesdienst zu halten, diese Anordnung aber 1834 mit Rücksicht auf Bernhardsweiler dahin abgeändert, Unterdeufstetten viermal im Jahr mit Gottesdiensten zu bedienen. 1887 erklärte sich schließlich der Wildensteiner Pfarrer Beittler zur Übernahme von zwölf Gottesdiensten im Jahr bereit. Dieser Vermehrung der evangelischen Gottesdienste in der Dreifaltigkeitskirche setzte nun das katholische Pfarramt in Unterdeufstetten Widerstand entgegen. Es kam zu einem Prozeß zwischen den beiden Kirchengemeinden, der in zwei Instanzen geführt wurde und schließlich am 20. Juli 1897 mit einem Vergleich endete, in dem festgelegt wurde: 1. Die evangelische Kirchengemeinde verzichtet auf das im Prozeß geltend und gerichtlich anerkannte Miteigentumsrecht an der Kirche, die somit in das alleinige Eigentum der katholischen Pfarrgemeinde übergeht; 2. als Entschädigungssumme für den Verzicht zahlt die katholische Pfarrgemeinde der evangelischen 12000 Mark; 3. den Evangelischen wird bis 1. Juli 1905 die Mitbenützung der Kirche für

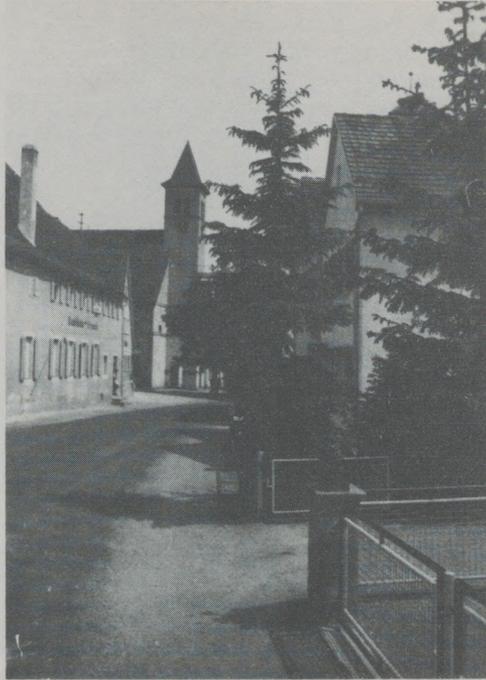


Abb. 7. Straßensbild mit der abgebrochenen Dreifaltigkeitskirche. Foto: Ph. Helbach, Unterdeufstetten

12 Predigtgottesdienste im Jahr und für sämtliche Kasualhandlungen eingeräumt. Daraufhin erfolgte am 23. Juli 1900 die königliche Genehmigung zur Errichtung einer evangelischen Pfarrei Unterdeufstetten, der auch die Evangelischen von Matzenbach, Buckenweiler und Breitenbach angeschlossen wurden.

Im benachbarten Bösenlustnau wurde 1893 ein eigenes evangelisches Schulhaus eingeweiht und bald darauf die Errichtung einer evangelischen Pfarrei Wört mit Kirche und Sitz in Bösenlustnau ins Auge gefaßt. In Matzenbach wurde 1897 eine Kirche erbaut und 1901 staatlicherseits und 1904 kirchlicherseits eine katholische Pfarrei errichtet. Am 31. Mai 1904 wurden in Unterdeufstetten und in Bösenlustnau die Grundsteine für zwei neue evangelische Kirchen gelegt. Die Planung und Bauleitung lag in beiden Fällen in Händen von Oberbaurat Dolmetsch aus Stuttgart. Die Kirche in Bösenlustnau (wo gleichzeitig ein Pfarrhaus erstellt worden war) wurde am 6. August 1905, die in Unterdeufstetten am 29. August 1905 eingeweiht. Am 29. Januar 1906 wurden die Evangelischen von Finkenber, Finkenhaus, Hahnenmühle, Keuerstadt, Georgenstadt, Birnhäusle, Alt- und Neu-hueb, Dietlesmühle, Schmalenbach und Gerhof der neuen Pfarrei Unterdeufstetten zugeteilt. 1909/11 wurde das evangelische Pfarrhaus, 1913 ein neues evangelisches Schulhaus erbaut. So wurde Unterdeufstetten auch evangelisches Pfarrdorf.

Im Sommer 1964 wurde die katholische „Dreifaltigkeitskirche“ abgebrochen, um einem Neubau Platz zu machen.

Katholische Pfarrer:<sup>94</sup> Josef Braisch 1835—1840. Valentin Gogel 1841—1852. Johann Nepomuk Ulmer 1852—1862. Wendelin Kaiser 1864—1874. Albert Hasler

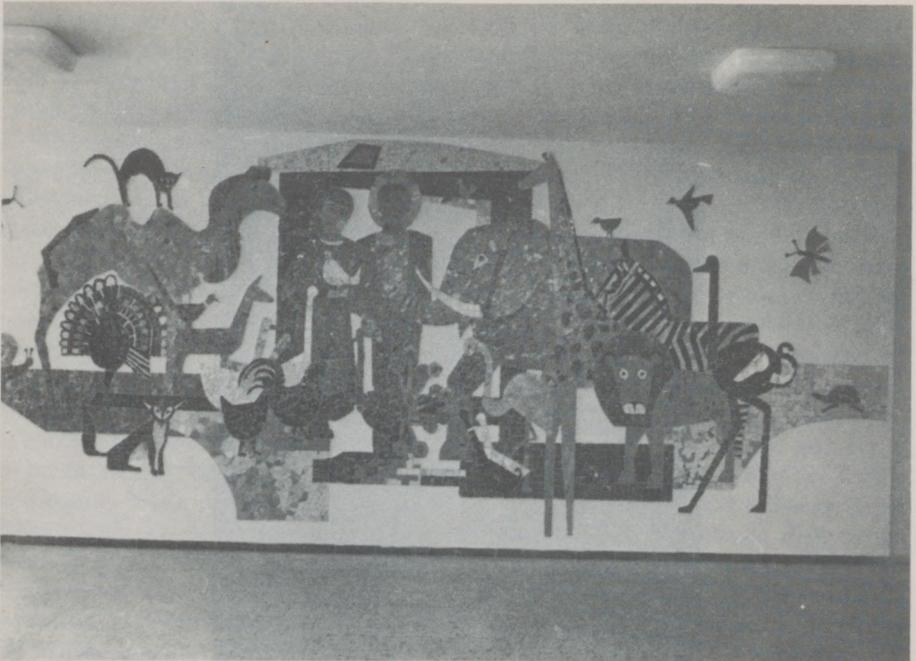


Abb. 8. Mosaikbild „Die Arche Noah“ in der Christoph-von-Pfeil-Schule.

Foto: Ph. Helbach, Unterdeufstetten

1874—1885. Kaspar Roman Remlinger 1885—1895. Felix Hammer 1896—1911. Gustav Steim 1913—1921. Josef Frick 1921—1936. Edmund Ohrenberger 1935 bis 1948. Xaver Maier 1948—1949. Otto Epple 1952—1953. Karl Joos seit 1959.

Evangelische Pfarrer:<sup>95</sup> Robert Findeisen 1905—1909. Reinhold Paulus 1909 bis 1912 (und 1953). Paul Friedrich Mammel 1912—1924. Hermann Auer 1925 bis 1930. Dr. theol. Gotthilf Schenkel 1933—1947. Gerhard Eiselen 1947—1953. Hans-Joachim König 1953—1959. Arthur Robisch 1959—1964. Erwin Rutzen seit 1965.

### Die Schulen

Im Jahre 1650 nahm Georg Christoph Drechsel Georg Blanckher als Untertan an, der — wie es wörtlich heißt — „dermalen auch das Schulamt versehen solle“.<sup>96</sup> Einige Jahre später, 1656, verließ Blanckher Unterdeufstetten. Ob er Schule gehalten hat, ist ungewiß. Rüdingsfels erhielt um 1725 die Erlaubnis,<sup>97</sup> seinen Kindern Privatunterricht im Schloß durch den Bernhardsweiler Schulmeister geben zu lassen. In der Holzschenschen Zeit ist von einem Informator die Rede, der in der Schloßkapelle Gottesdienste hielt. Von 1768 an unterrichteten die Dinkelsbühler Kapuzinerpatres an Sonntagen die katholischen Kinder im Sommer in einer Scheune, im Winter in einer Stube.<sup>98</sup> Das war der Anfang der katholischen Schule. Am Ende seines Lebens hat dann wohl auch C. K. L. von Pfeil eine evangelische Schule ins Leben gerufen, jedenfalls besaßen die Nachkommen Pfeils, die Seckendorff, bis 1918 das Patronat der evangelischen Schule.<sup>99</sup> Die erste evangelische Schule soll sich in einem Haus direkt gegenüber dem heutigen Schloßeingang

befunden haben. 1827/1829 wurden beide Schulen in dem bereits erwähnten Schulgebäude in der Marktstraße untergebracht.

Am 27. Juni 1884 wurde das Schulgesetz für Unterdeufstetten und Matzenbach dahin abgeändert, daß die Kinder der Händler nur in den fünf Wintermonaten die Schule zu besuchen hatten.<sup>100</sup> Am 24. Oktober 1889 fand die Einweihung und Eröffnung der katholischen Erziehungsanstalt St. Raphaelspflege statt. Das Heim beherbergte 1905 bereits 89 Kinder. Von 1901 an mußten die Händlerkinder des 7. und damals letzten Schuljahres, von 1909 an auch die des 6. Schuljahres ganzjährig am Unterricht teilnehmen, 1936 wurde diese Sonderregelung ganz außer Kraft gesetzt. 1961/62 erbaute die Gemeinde Unterdeufstetten inmitten des Dorfes ein neues Schulgebäude mit 8 Klassenräumen und verschiedenen Nebenräumen. Die neue Schule erhielt den Namen „Christoph-von-Pfeil-Schule“. 1963/64 entstand die dazugehörige Turnhalle mit einem Lehrschwimmbecken. Damit besitzt Unterdeufstetten heute eine der modernsten Schulanlagen im Kreis Crailsheim. In dem bisherigen sogenannten oberen, vorher evangelischen Schulgebäude erhielt die zuvor nur notdürftig untergebrachte Hauswirtschaftsschule ein neues, zeitgemäß eingerichtetes Domizil.

### Kriegszeiten

Auch Unterdeufstetten blieb von kriegerischen Ereignissen nicht verschont. Vor allem der Bauernkrieg (1525)<sup>101</sup> und der Dreißigjährige Krieg (1618—1648) hinterließen ihre Spuren.

Am Bauernkrieg im Frühjahr 1525 beteiligten sich acht Deufstetter Bauern. Am 27. März 1525 sammelten sich verschiedene Bauernhaufen am Ipf bei Bopfinger, auf dem Hesselberg und in Deinigen bei Nördlingen, die sich am 29. März vereinigten. Es waren etwa 3000 Bauern aus über 100 Dörfern. Aus der Pfarrei Segringen waren 97 beim Deininger Haufen eingeschrieben. Sie überfielen am 30. März das Kloster Mönchsroth, tranken ein Weinaß leer und verzehrten alles, was sie an Brot, Fischen und sonstigem Eßbaren fanden. Sie rissen den Fischkasten auf, öffneten das Hühnerhaus und brandschatzten den Propst Melchior Röttinger um 130 Gulden. Auch eigneten sie sich die Schlüssel zur Segringer Heiligenkasse an und entwendeten 32 Gulden. Sie verkauften eine Monstranz und einen Kelch. Schließlich zogen sie bei Hans Lindenmeier in Buckenweiler 5 Gulden, die dieser dem Segringer Heiligen schuldete, ein und versetzten ein Tagwerk Wiesenmahd. Am 31. März wurde das Kloster Mönchsroth, dieses Mal von Dinkelsbühlern, erneut geplündert. Bald darauf löste sich der Deininger Haufe auf. Wenig später bildete sich in Ellwangen ein anderer. Im Morgengrauen des 28. April überfiel ein Teil der Ellwanger Bauern das Kloster Mönchsroth. Den ersten Schlag gegen das verschlossene Tor tat der Schmied Wolflin aus Hintersteinbach. Zur Abwehr herbeigeeilte Klosterknechte wurden verjagt. So gelang den Bauern die Öffnung des Tores. Das Kloster wurde vollständig ausgeplündert. Das Vieh, das Getreide, der Inhalt der Kirche, die wertvolle Klosterbibliothek fielen den Bauern in die Hände, die es in Ellwangen durch den „Beutemeister“ verkaufen ließen. Das Gros des Ellwanger Haufen war inzwischen vor Dinkelsbühl angekommen. Am 30. April ging das Kloster Mönchsroth in Flammen auf. Ein Dinkelsbühler hat das Feuer gelegt.

Am 8. Mai, an dem die vereinigten Hesselberg- und Riesbauern von der Vorhut eines gegen sie vorrückenden markgräflichen Heeres bei Ostheim vernichtend

geschlagen wurden, rückten die Ellwanger Bauern von Dinkelsbühl ab, wo sie nach längerem Warten Einlaß erhalten hatten. Am 9. Mai lagerten sie bei Tannhausen, am 10. Mai berannten sie Schloß Baldern und vom 11. oder 12. Mai drei Tage lang von Lauchheim aus die Kapfenburg vergeblich. Das Gros wandte sich schließlich wieder Ellwangen zu, wo sich der Bauernhaufe bei Erscheinen eines bündischen Fähnleins auflöste. Ein Teilhaufe verbrannte zuvor die Burg Schenkenstein oberhalb von Aufhausen bei Bopfingen. Er stand unter der Führung des Dinkelsbühler Hintersassen Beck aus Wört, Fahmenträger war Barthel Koch aus Wildenstein. Dem Häuflein gehörten vor allem Bauern aus Deufstetten, Matzenbach, Wildenstein, Krettenbach, Segringen, Breitenbach, Wört und Stödtlen an. Auch Bauern aus Wilburgstetten waren dabei. An der Erstürmung des Schlosses Schenkenstein beteiligten sich zudem Bauern aus Aufhausen, Bopfingen, Oberdorf, Flochberg, Röttingen und anderen Ortschaften der näheren Umgebung des Schenkensteins.

Die Bauern verloren den Krieg. Der Niederlage folgte die Abrechnung. Über die Bauern aus der Pfarrei Segringen beklagte sich der Propst von Mönchsroth für den am 30. März angerichteten Schaden. Es wurden 7 Bauern von Rain, 8 von Deufstetten, 6 von Bösenlustnau, 2 von Schönbronn, 13 von Wolfertsbronn, 4 von Winstetten, 5 von Sittlingen, 6 von Radwang, 12 von Langensteinbach, 7 von Seidelsdorf, 4 von Neustädtlein, 3 von Buckenweiler und 4 von Meißling zur Rechenhaft gezogen. Sie wurden am 20. April 1526 zu insgesamt 512<sup>1/2</sup> Gulden, die innerhalb von zwei Monaten zu zahlen waren, verurteilt. Nach Jahren aber hatte der Propst noch immer nicht sein Geld. Er dürfte überhaupt nur sehr wenig bekommen haben. Das Kloster erholte sich denn auch von dem erlittenen Schlag nicht mehr. Wenn es auch mit Hilfe der Öttinger Grafen wieder aufgebaut wurde, blieb seine Lebensfähigkeit doch für immer untergraben. Im Frühjahr 1558 wurde es aufgehoben.

Große Not brachte der Dreißigjährige Krieg (1618—1648) über Land und Leute. Mehrfach war die Gegend Hauptkriegsschauplatz:<sup>102</sup> 1632, als Dinkelsbühl schwedisch wurde und die Truppen Gustav Adolfs und Wallensteins sich bei Nürnberg und Fürth einander gegenüberlagen, 1634, dem Jahr der Schlacht bei Nördlingen, 1645, als das französisch-hessische Heer und ihm zur Seite die bayerische Armee von Mergentheim her heranzogen und ihre Kräfte bei Alerheim im Ries maßen, und 1648, als Dinkelsbühl nochmals von den Schweden besetzt wurde. Schon 1624 und dann wieder 1628 hatte Matzenbach unter den Soldaten besonders zu leiden.<sup>103</sup> Am 9. Juli 1626 flüchteten die Deufstetter vor heranziehenden Truppen nach Dinkelsbühl.<sup>104</sup> Aus späterer Zeit ist Genaueres nicht bekannt. Die Folgen des Krieges waren unbeschreiblich. Im benachbarten öttingischen Oberamt Mönchsroth<sup>105</sup> lagen von 107 Höfen und Gütern, die es 1624 gab, 1650 immerhin noch mehr als die Hälfte öde. Auch in Unter- und Oberdeufstetten waren einige Höfe abgebrannt. Erst allmählich erholten sich Land und Leute von den folgenschweren Heimsuchungen des Krieges. Viele Leute blieben nur kurze Zeit auf ihren Höfen, bis sich nach 1660 in Unterdeufstetten die Verhältnisse wieder normalisierten.

Die Verluste im ersten Weltkrieg (1914—1918) betrug 30 Gefallene, im zweiten Weltkrieg (1939—1945) 47 Gefallene und 29 Vermißte.

Am Ende des zweiten Weltkrieges wurde Unterdeufstetten von den Amerikanern besetzt, ohne daß es Schaden gab.

Die 1850er Jahre mit ihrer Erwerbslosigkeit drückten schwer auf die Bevölkerung. Die Gemeinde mußte darum 1855 in Staatsfürsorge genommen werden. Von 1850 bis 1856 befand sich eine Zündholzfabrik im Ort. Ein Vierteljahrhundert lang, von 1862 bis 1887, wurden jährlich drei, später vier Krämer- und Viehmärkte abgehalten, die wesentlich zur Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse beitrugen. 1874 konnte so die Staatsaufsicht wieder aufgehoben werden. 1925 beehrte die Mehrheit der Bevölkerung den Anschluß Unterdeufstettens an das ehemalige Oberamt Ellwangen, der aber nicht zustande kam. Im Jahre 1926 wurde dafür die Straße von Bergbronn über Wäldershüb—Wildenstein—Matzenbach nach Unterdeufstetten ausgebaut und damit eine bessere Verbindung zur Kreisstadt hergestellt. Seit September 1961 unterhält die Bekleidungsfirma Hermann Grill aus Eislingen an der Fils in Unterdeufstetten einen Zweigbetrieb, der zunächst in zwei Wirtshaussälen untergebracht war. Im September 1963 waren hier 74 Personen beschäftigt. Im Jahre 1964 errichtete die Firma eine eigene Fabrikanlage im Ort, die bis zu 150 Leuten Arbeit und Brot bietet. So ist Unterdeufstetten unter der umsichtigen Leitung seines tüchtigen Bürgermeisters Franz Xaver Blank heute ein blühendes Gemeinwesen.

### Quellen und Literatur

#### Quellen:

Schlobarchiv Unterdeufstetten. Stadtarchiv Dinkelsbühl. Württembergisches Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Württembergisches Staatsarchiv Ludwigsburg. Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg. Fürstliches Öttingen-Spielbergisches Archiv in Öttingen, Stadtarchiv Crailsheim. Akten des Bürgermeisteramtes Unterdeufstetten.

Unterlagen des Vermessungsamtes Crailsheim.

Registraturen und Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen Pfarreien Segringen und Dinkelsbühl sowie der evangelischen Pfarreien Wildenstein, Unterdeufstetten und Wört. Chronik der katholischen Pfarrei Unterdeufstetten (im Besitz des Katholischen Pfarramtes Unterdeufstetten).

#### Urkundenbücher:

Monumenta Zollerana, Bd. VI.

L. Schnurrer, Die Urkunden der Stadt Dinkelsbühl, 1282—1450, Bayerische Archivinventare, Heft 15, 1960, und 1451—1500, Heft 19, 1962.

K. Weller, Hohenlohisches Urkundenbuch, Bd. II.

Württembergisches Urkundenbuch, Bde. I, III, IV, VIII und X.

#### Ungedruckte Literatur:

F. Laun, Die Lehenbücher der Äbte und Pröpste zu Ellwangen (im Besitz des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen — Abschrift).

K. O. Werfel, Das Händlerdorf Unterdeufstetten in Vergangenheit und Gegenwart (im Besitz des Evangelischen Pfarramtes Unterdeufstetten).

#### Gedruckte Literatur:

Chr. Bürckstümmer, Geschichte der Reformation und Gegenreformation der ehem. freien Reichsstadt Dinkelsbühl, 1524—1648, 1. Teil, 1914. 2. Teil, 1915.

E. Frickinger, Die Vor- und Frühgeschichte des Rieses, Rieser Heimatbuch. 2. Aufl., 1923, S. 8 ff.

Fundberichte aus Schwaben, NF, Bde. VII, VIII und XI.

A. Gabler, Die alamannische und fränkische Besiedlung der Hesselberglandschaft (Veröffentl. der Schwäb. Forschungsgemeinschaft bei der Kommission f. Bayer. Landesgeschichte, Reihe 1, Band 4), 1961.

— Die wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges in den Oberämtern Mönchsroth und Aufkirchen der Grafschaft Oettingen-Oettingen, Jb. d. Hist. Vereins für Mittelfranken, 79. Bd., 1960/61, S. 97—131.

R. Gradmann, Der obergermanisch-rätische Limes und das fränkische Nadelholzgebiet.

P. Gluth, Dinkelsbühl, Die Entwicklung einer Reichsstadt, 1958.

- R. Herold, Geschichte der Reformation in der Grafschaft Öttingen, 1522—1569, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 20. Jg., 1902.
- O. Hutter, Die Reichsabtei Ellwangen, Darstellungen aus der Württ. Geschichte, 12. Bd., 1914.
- H. J. König, Die Geschichte der Pfarrei Segringen, Alt-Dinkelsbühl, 40. und 41. Jg., 1958 und 1959.
- Aus der Geschichte der evangelischen Pfarrei Wört, Ellwanger Jahrbuch, 20. Bd., 1962—1964, S. 165—196.
- Zur Genealogie der Drechsel von und zu Deufstetten, WFr, 46, 1962, S. 241—246.
- Christoph Karl Ludwig von Pfeil, Jurist, Diplomat, Kirchenliederdichter. 1712—1784, Lebensbilder aus Schwaben und Franken, 8. Bd., 1962, S. 137—148.
- Zahlreiche weitere Aufsätze im Hohenloher Tagblatt (Frankenspiegel), Gerabronn-Crailsheim; in der Schwäbischen Post, Aalen; in der Pf- und Jagstzeitung (Aus Vergangenheit und Gegenwart), Ellwangen, und in der Fränkischen Landeszeitung (Alt-Dinkelsbühl), Dinkelsbühl.
- E. Kost, Die Besiedlung Württembergisch Frankens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, WFr, 17/18 NF, 1936, S. 11—109.
- Neue Bodenfunde der Vorzeit und des Mittelalters in Württembergisch Franken 1940—1948, WFr, 22/23 NF, 1. Teil, 1948, S. 24—37.
- Bodenerzeugnisse der Vorzeit und des Mittelalters in Württembergisch Franken 1948—1950, WFr, 24/25 NF, 1949/50, S. 5—68.
- J. Krieg, Die Landkapitel im Bistum Würzburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 1916, Heft 28 der Görres-Gesellschaft.
- R. Miller, Ergänzungen zur Geschichte des Bauernkrieges, Neuburger Kollektaneenblatt, 13. Jg., 1909; 14. Jg., 1910.
- K. O. Müller, Ein Ellwanger Güterverzeichnis (um 1136) über die Schädigung des Kloster-gutes, WVjh. NF 35, 1929.
- L. Müller, Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges im Ries und seinen Umländen, Zeitschr. d. Hist. Vereins für Schwaben und Neuburg, 16. Jg., 1890; 17. Jg., 1891.
- O. Paret, Goldberg und Ipf, Rieser Heimatbuch, 2. Aufl., 1923, S. 146 ff.
- H. Rettenmeier, Die Grenzen des Ellwanger Bannforstes in der Zeit des altdeutschen Kaisertums, Ellwanger Jahrbuch, 15. Bd., 1951—1953, S. 74—124.
- W. Reulein, Dinkelsbühler Archivunterlagen über die Familie Drechsel, Alt-Dinkelsbühl, 42. Jg., 1962.
- J. F. Schad, Schicksale der Stadt Dinkelsbühl während des Dreißigjährigen Krieges, Alt-Dinkelsbühl, 4. Jg., 1916, S. 1—42.
- A. Steichele, Das Bistum Augsburg, Bd. 3, 1872.
- K. O. Werfel, Zahlreiche Aufsätze im Hohenloher Tagblatt (Frankenspiegel), Gerabronn-Crailsheim.
- H. Zürn, Keltische Viereckschanzen im Ellwanger Raum, Ellwanger Jahrbuch, 17. Bd., 1956—1957, S. 7—17.
- Beschreibung des Oberamtes Crailsheim, 1884.
- Beschreibung des Oberamtes Ellwangen, 1886.
- Das Königreich Württemberg, Bd. III, Jagstkreis, 1906.
- J. Schumm-F. Hummel, Heimatbuch Crailsheim, 1928.
- Der Landkreis Crailsheim, 1953.

#### Karten:

- 1 : 50 000 Blätter L 6926 Crailsheim und L 7126 Aalen.
- 1 : 25 000 Blätter 6926 Jagstheim, 6927 Dinkelsbühl, 7026 Ellwangen, 7027 Zöbingen.
- Markungsatlas der Gemeinde Unterdeufstetten.
- Eucharius Seefriedt, Karte der strittigen Besitz- und Jurisdiktionsverhältnisse der Fürstpropstei Ellwangen und der Grafschaft Öttingen, 1602 (Staatsarchiv Ludwigsburg, C 3—7, E 1089 a). A. F. Prahl (kop. von J. E. Steiner), Riß und Tabelle der Grenz- und Jagdstein-Renovatur zwischen dem hochfürstlichen Stift Ellwangen und dem hochfürstlichen Markgrafentum Brandenburg-Onolzbach (= Ansbach), 2. Teil von der Eulenmühle über Matzenbach nach Unterdeufstetten, April 1750 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 100, Bü 48).
- A. F. Prahl, Beschreibung des fürstlichen Stiftes Ellwangen, 1746. (Zu diesen Karten vgl. 1200 Jahre Ellwangen, Ausstellung des Württ. Landesmuseums Stuttgart, 1964, vor allem: R. Uhland, Zur Kartographie der Fürstpropstei Ellwangen, S. 19—25; sonst Nr. 122, 127 und 94.)

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> WFr 22/23 NF, 1947/48, S. 24.
- <sup>2</sup> Fundberichte aus Schwaben, NF, XI, S. 49.
- <sup>3</sup> Desgl., S. 37.
- <sup>4</sup> Desgl., S. 45.
- <sup>5</sup> Ellw. Jb., 20, 1962—1964, S. 232.
- <sup>6</sup> Fundberichte aus Schwaben, NF, VII, S. 21, Abb. Tafel II, 3; WFr 17/18 NF, 1936, S. 42.
- <sup>7</sup> E. Frickhinger, Die Vor- und Frühgeschichte des Rieses, in: Rieser Heimatbuch, 2. Aufl., 1923, S. 88 ff. (mit Abb.).
- <sup>8</sup> O. Paret, Goldberg und Ipf, ebenda, S. 146 ff.
- <sup>9</sup> P. Gluth, Dinkelsbühl, die Entwicklung einer Stadt, 1958, S. 15.
- <sup>10</sup> Wie Anm. 8.
- <sup>11</sup> Fundberichte aus Schwaben, VIII, S. 28 f., vgl. WFr 17/18 NF, 1936, S. 110, außerdem S. 45, 52 f. und 56.
- <sup>12</sup> Steinzeitliche Funde: WFr 24/25 NF, 1949/50, S. 18. Neuerlich wurde ein Bronzebeil gefunden (Mitteilung von Herrn Rektor A. Messer, Crailsheim).
- <sup>13</sup> P. Gluth, S. 16.
- <sup>14</sup> O. Paret, S. 146 ff.
- <sup>15</sup> Der Landkreis Crailsheim, 1953, S. 34.
- <sup>16</sup> Desgl., S. 34.
- <sup>17</sup> Desgl., S. 34.
- <sup>18</sup> P. Gluth, S. 16.
- <sup>19</sup> H. Zürn, Keltische Viereckschanzen im Ellwanger Raum, Ellw. Jb. 17, 1956—1957, S. 7—17.
- <sup>20</sup> Der Landkreis Crailsheim, 1953, S. 35.
- <sup>21</sup> P. Gluth, S. 19 f. — A. Gabler, Die alamannische und fränkische Besiedlung der Hesselberglandschaft, 1961, S. 47 ff.
- <sup>22</sup> P. Gluth, S. 20.
- <sup>23</sup> Beschreibung des Oberamtes Crailsheim, 1884, S. 502.
- <sup>24</sup> O. Hutter, Das Gebiet der Reichsabtei Ellwangen, 1914, S. 190.
- <sup>25</sup> Crailsheimer Pfarrbuch von 1480, Staatsarchiv Stuttgart, B 70, 27; auszugsweise abgedruckt in WFr 10.
- <sup>26</sup> Staatsarchiv Ludwigsburg, B 70, Bd. 4, Crailsheimer Amtsbuch 1561—1596 (mit Eintragungen auch aus anderen Jahren des 16. Jh.), 1597, Jagdbeschreibung, Bl. 279—283.
- <sup>27</sup> O. Hutter, S. 113.
- <sup>28</sup> H. Rettenmeier, Die Grenzen des Ellwanger Bannforstes in der Zeit des altdeutschen Kaisertums, Ellw. Jb., 15, 1951—1953, S. 88.
- <sup>29</sup> Vgl. A. Gabler, S. 123—125.
- <sup>30</sup> WUB I, S. 256 f. — Vgl. H. Rettenmeier.
- <sup>31</sup> WUB III, S. 65 f. — Vgl. H. Rettenmeier.
- <sup>32</sup> O. Hutter, S. 190.
- <sup>33</sup> H. J. König, Aus der Geschichte der evangelischen Pfarrei Wört, Ellw. Jb., 20, 1962 bis 1964, S. 170.
- <sup>34</sup> WUB I, S. 403.
- <sup>35</sup> K. O. Müller, Ein Ellwanger Güterverzeichnis (um 1136) über die Schädigung des Klostersgutes, WVjh NF 35, 1929, S. 46.
- <sup>36</sup> Monumenta Boica, 37, S. 64.
- <sup>37</sup> WUB IV, S. 365.
- <sup>38</sup> WUB VIII, S. 64 f.
- <sup>39</sup> WUB X, S. 323 f.
- <sup>40</sup> J. Krieg, Die Landkapitel im Bistum Würzburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 1916, Heft 28 der Görres-Gesellschaft.
- <sup>41</sup> L. Schnurrer, Die Urkunden der Stadt Dinkelsbühl, 1282—1450, Bayer. Archivinventare, Heft 15, 1960, Nr. 29.
- <sup>42</sup> O. Hutter, S. 95.
- <sup>43</sup> L. Schnurrer, Nr. 156.
- <sup>44</sup> O. Hutter, S. 112.
- <sup>45</sup> L. Schnurrer, Nr. 549.
- <sup>46</sup> L. Schnurrer, Nr. 893.

- 47 Laut freundlicher Mitteilung des Staatsarchivs Ludwigsburg.
- 48 Staatsarchiv Ludwigsburg, B 400, a. Bü 1308.
- 49 Im Schloß Unterdeufstetten (s. Abb. 2).
- 50 Mitteilung von Herrn A. Lechler, Unterdeufstetten.
- 51 Zum Folgenden wurden der Markungsatlas von Unterdeufstetten, Unterlagen des Vermessungsamtes Crailsheim und Mitteilungen des Bürgermeisteramtes Unterdeufstetten benutzt.
- 52 O. Hutter, S. 113.
- 53 Schloßarchiv Unterdeufstetten (Schl. A. U. D.), Prozeßakten Drechsel contra Ellwangen (Prozeßakten).
- 54 Wie Anm. 52.
- 55 Staatsarchiv Ludwigsburg, Spruchbrief zwischen Wildenstein und Deufstetten, 1512, B 389, a. Bü 384.
- 56 Wie Anm. 53.
- 57 Schl. A. U. D., Gültbuch von 1650.
- 58 L. Schnurrer, Nr. 1612.
- 59 Seite 476 unten.
- 60 Zum Folgenden: Schl. A. U. D., Prozeßakten. — W. Reulein, Dinkelsbühler Archivunterlagen über die Familie Drechsel, Alt-Dinkelsbühl, 1962, S. 21—47 (durch Reuleins Arbeit wurde mein Aufsatz zur Genealogie der Drechsel von und zu Deufstetten, WFr, 46, 1962, S. 241—246, ergänzt und korrigiert).
- 61 L. Schnurrer, Nr. 642.
- 62 Stadtarchiv Dinkelsbühl, Reg. 259.
- 63 Segringer Kirchenbücher.
- 64 Schl. A. U. D., Prozeßakten.
- 65 Schl. A. U. D.
- 66 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Lagerbuch Koch 49.
- 67 Schl. A. U. D.
- 68 Desgl., Gültbuch von 1650.
- 69 Desgl., Gültbuch von 1676.
- 70 Im Folgenden nach Unterlagen im Schl. A. U. D. und Lagerbuch Koch 49.
- 71 H. J. König, Christoph Karl Ludwig von Pfeil, Jurist, Diplomat, Kirchenliederdichter, 1712—1784, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, 8. 1962, S. 137—148 (mit Literaturangaben). Zum Schriftwechsel mit Zinzendorf und Bengel vgl. Frankenspiegel, Jg. 12, Nr. 9 vom 1. 10. 1960, und Jg. 15, Nr. 9 vom 30. 11. 1963.
- 72 Schl. A. U. D.
- 73 Staatsarchiv Ludwigsburg C 3—7, E 1089 a. — R. Uhland, Zur Kartographie der Fürstpropstei Ellwangen, im Katalog zur Ellwanger Jubiläumsausstellung 1964, S. 19—25 und S. 87, Nr. 122. — Einen Ausschnitt s. Abb. 1.
- 74 Schl. A. U. D.
- 75 Hauptstaatsarchiv Stuttgart.
- 76 Im Schloß Unterdeufstetten (s. Abb. 2).
- 77 Schl. A. U. D.
- 78 Diese und die folgenden Angaben nach Mitteilung des Bürgermeisteramtes Unterdeufstetten.
- 79 Schl. A. U. D. — Bürgermeisteramt Unterdeufstetten.
- 80 Beschreibung des Oberamtes Ellwangen, 1886 (unter Walxheim).
- 81 Siehe Anm. 48.
- 82 Zum Folgenden Schl. A. U. D.
- 83 Desgl. Prozeßakten.
- 84 Stadtarchiv Crailsheim.
- 85 K. Weller, Hohenl. Urk. Buch II, 397.
- 86 Monumenta Zollerana, VI, S. 56: „vnd mit namen den wiltpan In zweyen meylen vmb Krewlssheim“.
- 87 Fürstlich Ötting.-Spielbergisches Archiv, Öttingen: Unbetitelte und undatierte ötting. Gegenschrift gegen „Vertheidigte Territorial- und Jurisdictionsgerechtsame der Kayserlichen Freyen Reichsstatt Dinkelsbühl wider das hochfürstliche Haus Oettingen-Spielberg, Dinkelsbühl, 1755“; zu 1315 S. 303, zu 1419 S. 43 und 330, zu 1595 S. 334 ff.
- 88 Staatsarchiv Ludwigsburg, B 70, Bd. 40, Bl. 437 ff.
- 89 Schl. A. U. D.
- 90 Staatsarchiv Nürnberg.

- <sup>91</sup> Schl. A. U. D. — Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 100 Bü 48 — Katalog zur Ellwanger Jubiläumsausstellung 1964, S. 88 f. Nr. 127.
- <sup>92</sup> Schl. A. U. D.
- <sup>93</sup> H. J. König, Die Geschichte der Pfarrei Segringen, Alt-Dinkelsbühl, 40. Jg. 1958, S. 21—40, 41. Jg. 1959, S. 1—6. — Ders., Aus der Geschichte der evang. Pfarrei Wört, Ellw. Jb., 20, 1962—1964, S. 165—196 (dort Quellen- und Literaturangaben).
- <sup>94</sup> Nach Unterlagen des Kath. Pfarramts Unterdeufstetten.
- <sup>95</sup> Nach Unterlagen des Evang. Pfarramts Unterdeufstetten.
- <sup>96</sup> Schl. A. U. D., Gültbuch von 1650.
- <sup>97</sup> Schl. A. U. D.
- <sup>98</sup> A. Steichele, Das Bistum Augsburg, Bd. III, 1872, S. 248.
- <sup>99</sup> Wie Anm. 95.
- <sup>100</sup> Zum Folgenden nach der (handschriftlichen) Chronik der katholischen Pfarrei Unterdeufstetten (im Besitz des Kath. Pfarramts Unterdeufstetten).
- <sup>101</sup> L. Müller, Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges im Ries und seinen Umländen, Zeitschr. d. Hist. Vereins f. Schwaben und Neuburg, 16. Jg., 1890, S. 153—201 und 253—275 (urk. Beil.). — R. Miller, Ergänzungen zur Geschichte des Bauernkrieges, Neuberger Kollektaneenblatt, 73. Jg., 1909, S. 1—80; 74. Jg., 1910, S. 1—32.
- <sup>102</sup> J. F. Schad, Schicksale der Stadt Dinkelsbühl während des Dreißigjährigen Krieges, Alt-Dinkelsbühl, 4. Jg., 1916, S. 1—42. — A. Gabler, Die wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges in den Oberämtern Mönchsroth und Aufkirchen der Grafschaft Oettingen-Oettingen, 79. Jb. des Hist. V. f. Mittelfranken, 1960/61, S. 97 bis 131.
- <sup>103</sup> Beschreibung des Oberamtes Crailsheim, 1884, S. 384.
- <sup>104</sup> Desgl., S. 475.
- <sup>105</sup> A. Gabler, Die wirtschaftlichen Folgen . . . (s. Anm. 102).
- <sup>106</sup> Nach Unterlagen und Mitteilungen des Bürgermeisteramtes Unterdeufstetten.